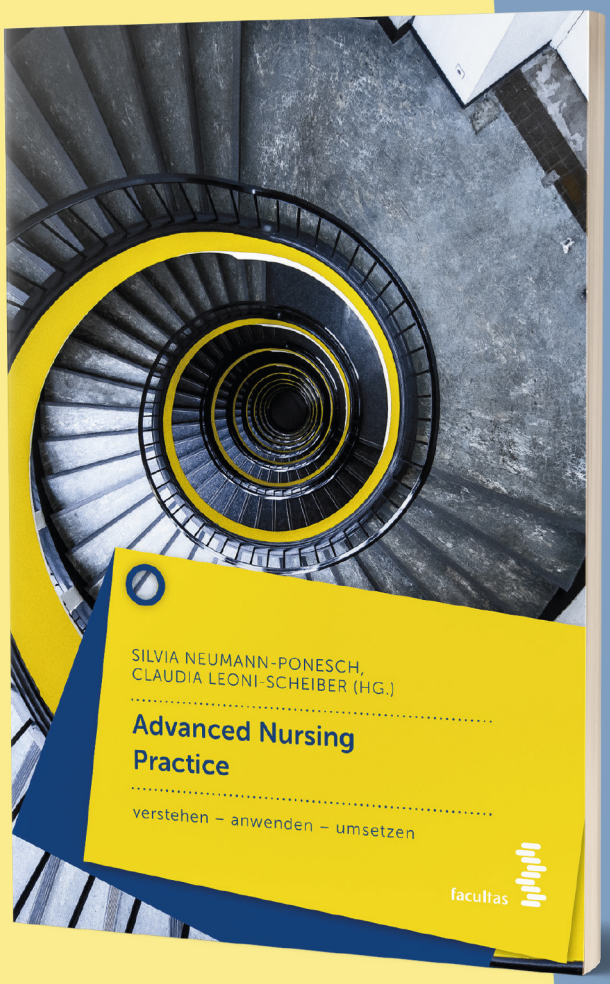
Pflege Professionell

Die Open Source Fachzeitschrift für den Gesundheitsbereich Sonderausgabe

Silvia Neumann-Ponesch,
Claudia Leoni-Scheiber (Hg.)

Advanced Nursing Practice

verstehen – anwenden – umsetzen



- sind berufserfahrene Pflegepraktiker*innen des gehobenen Dienstes.
- sind überwiegend in der direkten klinischen Praxis (an/mit der Patientin/am/mit dem Patienten) tätig.
- sind Spezialist*innen mit vertieften und erweiterten Kompetenzen mit unterschiedlichsten Populationsschwerpunkten, z. B. für psychische Gesundheit, Frauengesundheit, Gerontologie, Onkologie, Menschen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen.
- beraten, pflegen und therapieren in hochkomplexen Pflegesituationen über alle Settings hinweg (z. B. in der häuslichen Pflege, in der Akutpflege, in der (teil)stationären Langzeitpflege, in den Gemeinden, ...).
- sind oft die ersten Ansprechpartner*innen in Gesundheits- und Pflegefragen.
- haben hohen Nutzen für die einzelne Bürgerin/den einzelnen Bürger, für die einzelne Patientin/den einzelnen Patienten, für die Gesundheits- und Sozialorganisation sowie die Gesellschaft an sich.

(Master-)Studiengänge mit den Schwerpunkten Pflegemanagement, Pflegepädagogik, Pflegewissenschaft oder (ausschließlich) Beratung befähigen demnach NICHT für das Berufsbild einer Advanced Practice Nurse.

facultas 2020
164 Seiten, broschiert
EUR 24,90 (A) / EUR 24,20 (D) / sFr 31,– UVP
ISBN 978-3-7089-1942-3

Erhältlich im Buchhandel und auf
facultas.at

facultas

THEMENAUSGABE

05 Home for all
Markus Golla BScN MScN

17 „Hilfe vor Ort“ in Griechenland ist keine Lösung
Mag. Christoph Riedl

21 Bericht aus dem alten Flüchtlingslager in Moria: „Kann Europa traumatisieren der als Mossul sein?
Dr.in Monika Gattinger-Holböck

25 Ärzte ohne Grenzen - Unser Einsatz in Griechenland
MSF

27 Mission Lifeline
Mission Lifeline
Anja Barthel
Bernd Nawrata MAS

33 #Lesbos #Moria2 #KaraTepe
Doro Blancke

37 Helfen ohne „wenn“ und „aber“

40 Vier für die vergessenen Kinder von Moria
Markus Golla BScN MScN

45 Caritas-Team auf Hilfsmission zu Flüchtlingen in Griechenland
Mag. Klaus Schwertner

IMPRESSUM

Medieninhaber
Markus Golla, BScN
Aspangweg 73
3433 Königstetten
golla@pflege-professionell.at
ATU62723645

Herausgeber
Markus Golla, BScN

Redaktion
Pflege Professionell
Aspangweg 73
3433 Königstetten

Lektorat
Markus Golla BScN & Mag. Katrin Schützenauer

Grafik, Layout, Fotoredaktion & Produktion
Markus Golla, BScN

Webseite & kostenfreies PDF Abo
www.pflege-professionell.at

Printausgabe
bestellbar über www.pflege-professionell.at

Druckerei der Printausgabe
Facultas Verlags- und Buchhandels AG,
Stolberggasse 26, A-1050 Wien

Kontakt
office@pflege-professionell.at
0043/6764908676

Titelbild (C) Markus Golla
(C) 2020 Markus Golla, BScN, MScN

Alle Artikel sind Eigentum der AutorInnen, für deren Inhalte sie auch selbst die Haftung übernehmen. Alle Fotos gehören urheberrechtlich den FotografInnen. Eine Vervielfältigung besagter Güter ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.

PDF Version: ISSN 2517-9780
Printversion: ISSN 2518-0258

www.recom.eu

PFLEGEDIAGNOSTIK

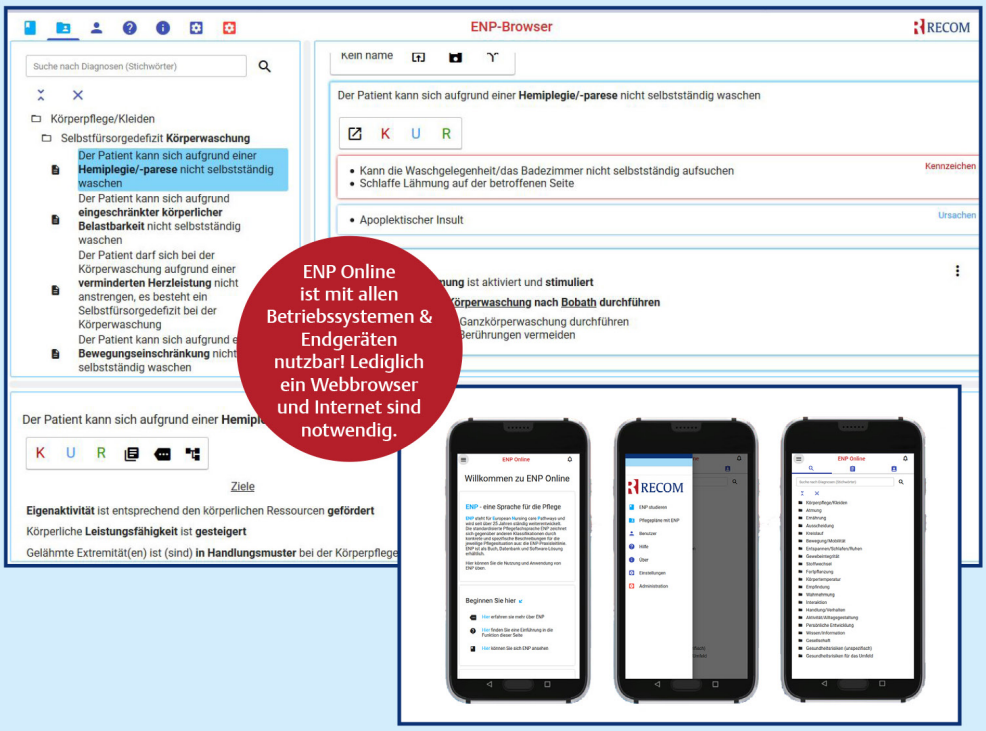
Software – Web-Seminare – Literatur

Pflegeplanung leicht gemacht –

ENP Online vereint berufspädagogische Aspekte & Pflegediagnostik. Die kostenfreie Starter-Version, die Sie einfach über einen Internet-Browser unter www.enp-online.org aufrufen, ermöglicht die Einsicht und das Suchen im gesamten ENP-Katalog ohne zeitliche Begrenzung und dient somit als praktischer ENP-Browser und Nachschlagewerk.

Die PREMIUM-Version ergänzt den Viewer durch die Möglichkeit des aktiven Anlegens und Bearbeitens von Pflegeplänen. Speichern, Export und Import sowie Drucken sind natürlich auch kein Problem.

Sowohl für Auszubildende als auch Lehrkräfte gleichermaßen interessant!



ENP Online ist mit allen Betriebssystemen & Endgeräten nutzbar! Lediglich ein Webbrowser und Internet sind notwendig.

© covervault/mark

Gut gewappnet für die **Anforderungen an die Pflege.** Nutzen Sie detaillierte Praxisleitlinien, für die Praxis und eine stichhaltige Pflegedokumentation.

Praxisleitlinien Altenpflege
44,90 €
ISBN 978-3-89752-139-1

ENP-Praxisleitlinien
49,90 €
ISBN 978-3-89752-153-7

Jetzt erhältlich: die neue NANDA-I-Ausgabe 2018-2020. **Erstmals im Handel:** die deutsche Übersetzung des Begleitbandes PROFIWISSEN!

Begleitband NANDA-I 2018-2020
18,90 €
ISBN 978-3-89752-150-6

NANDA-I 2018-2020
44,90 €
ISBN 978-3-89752-140-7

Alle Bücher finden Sie im Online-Shop www.recom-shop.eu

Für mehr Informationen zu ENP Online wenden Sie sich an info@recom.eu

Thieme

RECOM

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich kann mich noch genau an 2015 erinnern. Damals brachte ich voller Stolz die erste Ausgabe von Pflege Professionell heraus. Es war ein Freitag im September und die Welt war für mich in Ordnung. 24 Stunden später kam ich durch einen Radioaufruf zum Wiener Hauptbahnhof. Der Radiosender bat die Menschen um Hilfe Wasser und Kleidung zum Bahnhof zu bringen, da hier die ersten flüchtenden Menschen via Zug in Österreich ankamen. Hier begann meine Reise in eine komplett andere Welt...

Die Hilfe für flüchtende Menschen hat 2015 große Teile unserer Gesellschaft in 2 Lager gespalten: Die Menschen, die helfen wollen und die Menschen, die fremde Menschen nicht in ihrem Land haben wollen. Mehr denn je entstand hier eine offene Polarisation, die nur durch Covid19 abgelöst wurde. Doch was machen wir mit den vielen Menschen, die nach Europa flüchten? Wie ist Hilfe wirklich sinnvoll? Wie erleben die griechischen BewohnerInnen, die seit Anfang an dabei waren, die Begebenheit, dass ihre Inseln als europäisches Auffanglager genutzt werden?

Doch helfen ist nicht gleich helfen. Zwischen sinnvoller Unterstützung und Helferwahn, „alle aufnehmen, egal wer kommt“, „die Situation mit Bedacht begleiten“ und „keinen Schutz gewähren“ gibt es eine riesige Palette an Grautönen. Das Leben muss also auch in diesem Thema nicht Schwarz oder Weiß sein.

„Ressourcen sinnvoll einsetzen“ wäre eine optimale Lösung, doch was bedeutet das? Alle aufnehmen? Alles verfügbare in die Auffanglager schicken? In den Ländern etwas bewegen, damit die Leute nicht flüchten müssen? Doch funktioniert dies überhaupt? Wo ist die Lösung und wo kämpfen wir gegen Windmühlen.

Eines ist jedoch klar: Menschenrechte bleiben Menschenrechte und es ist unsere Aufgabe, dies in jedem Land zu schützen, egal mit welchen Mitteln.

Am 21.10.20 (17.30 Uhr) darf ich ihnen die Erlebnisse in einem Onlinevortrag via Fotos und Filme wiedergeben. Sollten Sie daran Interesse haben, freue ich mich Sie begrüssen zu dürfen. Aber nun wünsche ich Ihnen viel Lesespaß mit dieser kleinen spontanen Sonderausgabe.

Markus Golla, BScN MScN
golla@pflege-professionell.at

Markus Golla
Redakteur

QR-Code / Link zu
www.pflege-professionell.at

29. / 30. April 2021
Konferenz | Wien
businesscircle.at/pflege

BUSINESS circle

Österreichs exklusiver Treffpunkt für Führungskräfte der Akut-, Langzeit- und mobilen Pflege

Pflege-Management Forum 2021

- Bildung und Berufspolitik: nationale und internationale Strategien
- Robotik und virtuelle Realität in der Pflege
- Generationen & Pandemie: Neueste Forschungsstudien und die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt

Moderation: Markus Golla, IMC FH Krems

(C) Alle Fotos - Markus Golla

Home for all

Wenn Sie für andere Menschen die Welt ändern könnten, hierbei aber auf Vieles verzichten müssten, würden Sie es dann tun? Wir dürfen Ihnen ein Paar vorstellen, die all dies gemacht haben und nach vielen Jahren noch immer nicht aufgegeben haben, etwas Gutes in die Welt zu bringen. Während Nikos einen Essenstransport organisiert, nimmt sich Katerina die Zeit mit uns ein Interview zu führen...

Pflege Professionell: Wie hat eigentlich alles begonnen?

Katerina: Das Ganze begann 2014 für uns. Nikos war gerade mit seinem Laster Fische ausfahren. Auf seiner Fahrt zwischen 2 Städten entdeckte er eines der ersten Flüchtlingsboote die auf Lesbos ankamen. Er hatte damals keine Ahnung, dass es sich um Flüchtlinge aus Syrien handelte. Es waren damals viele Familien mit Kindern, Schwangere und auch Männer. Sie waren alle durchnässt und kamen vom Strand in Richtung Dorf. Zu Beginn dachte er, die Menschen seien Roma, aber Roma nutzen keine Boote. Die Situation irritierte ihn sehr, aber er entschloss sich den Menschen zu helfen. Er lief gleich in einen Minimarket um die Ecke, kaufte dort Sachen und schenkte seine Jacke her, damit die Leute nicht frieren musste. Einer von den Ankömmlingen sprach ein wenig Englisch und erklärte ihm, dass sie Flüchtlinge aus Syrien seien, die wegen des Krieges hierher geflüchtet waren. Nikos war sehr schockiert, denn wir hatten keinen Bezug zum Krieg in Syrien. Natürlich liest man über diverse Kriege auf der Welt, aber man hatte keinen wirklichen Bezug dazu. Und dann standen sie da...

Pflege Professionell: Syrien ist natürlich weit weg.

Katerina: Genau darum geht es. Wenn es weit weg von dir ist, dann hast du keinen wirklichen Bezug dazu, es ist schlicht und ergreifend weit weg. Anders wird es, wenn die Menschen auf einmal vor dir stehen. Er fuhr zurück zu mir ins Restaurant und erzählte mir die Geschichte. Also machten wir schnell etwas zu Essen, brachten es den Menschen und holten die Polizei, um zu helfen. Wir haben damals alle diskutiert, wie wir helfen können. Dies war unser erster Kontakt. Nach einigen Tagen kam erneut ein Boot an und ein wenig später noch eins und noch eins. Wir entschlossen uns jeden Abend, nachdem wir unser Restaurant geschlossen hatten, Essen und Decken ins Auto zu packen und fuhren die Küste ab. In dieser Zeit verschenkten wir auch nahezu alle Kleidungsstücke die wir hatten, denn die Leute kamen mit Nichts auf unsere Insel. Jede Nacht blieben wir bis 5 Uhr Früh an der Küste und suchten nach Menschen. In einigen Nächten kamen keine Boote, in anderen dafür umso mehr. Wir versorgten die Menschen bei der Ankunft und leiteten sie in den Hafen zur Polizei, die sich um die Aufnahme der Daten kümmerte. Es gab keine Camps und keine NGOs. Es kam die Zeit in der mehr und mehr Boote nach Lesbos kamen und wir verbrachten immer mehr Zeit mit der Hilfe für andere. Wir suchten nach neuen Wegen den Menschen zu helfen. 2015 begannen die Flüchtenden auf der Straße der Städte zu schlafen. Es waren damals tausende, einige hatten Zelte andere deckten sich mit irgendetwas zu. Es wurde immer schwieriger, da es einfach zu viele waren. Irgendwann lebten 20.000 oder mehr auf den Straßen und die Regierung beschloss, Camps zu errichten, um der Situation Herr zu werden. Also lieferten wir unser Essen in den Lagern aus. Unser Alltag bestand immer aus Fischen, dem Fischmarkt und unserem Restaurant. Nun hatten wir eine weitere Aufgabe. Doch die Bedürfnisse der Menschen veränderte sich. Zu Beginn war Lesbos nur ein Übergangslager, da die meisten Leute so schnell wie möglich weiter wollten. Spätestens nach 5 oder 6 Tagen zogen die Leute weiter, die nach Deutschland oder weiter wollten. Dann schlossen die Grenzen und die Leute mussten hierbleiben. Die Menschen waren von diesem Zeitpunkt an gefangen in Griechenland. Die Leute zogen in die Camps und einige von ihnen sind bereits seit vier oder fünf Jahren in diesen Lagern. Wenn du von heute auf morgen ohne Perspektive in einem Zelt lebst, ändern sich deine Bedürfnisse. Viele Leute wurden nach einigen Monaten psychisch krank. Depressionen und Machtlosigkeit standen für viele Leute auf der Alltagsliste. Sie verloren ihre Hoffnung, dass ihr Leben jemals wieder positiv wird. Sie sahen keine Zukunft.

Zu diesem Zeitpunkt beschlossen wir, Flüchtlinge aus dem Camp in unser Restaurant zu bringen. Damit die Menschen wenigstens regelmäßig an richtigen Tischen sitzen konnten, um sich dort in einer normalen, zivilisierten Umgebung unterhalten und aufrecht essen zu können. Wir dachten dies würde eine große Verbesserung in die Situation bringen. Simple Dinge, die jeder von uns selbstverständlich hat. Viele Freiwillige arbeiteten zu diesem Zeitpunkt bei uns, um sich zu den Menschen zu setzen, ihnen das Gefühl zu geben, sie seien nicht allein. Auch wenn wir nicht ihre Situation verändern konnten, so hatten diese Menschen ein paar Stunden normales Leben in einem Restaurant. Alles wurde größer und größer und wir bekamen Probleme mit den Behörden. Es war uns nicht erlaubt gratis Essen an die Flüchtlinge auszugeben und gleichzeitig normale Kunden zu bedienen, um dafür Geld zu verlangen. Wir waren ein Lokal und keine NGO. Also mussten wir eine Entscheidung treffen. Unser Herz sprach eine eindeutige Sprache, also haben wir uns entschlossen kein Essen mehr zu verkaufen. Da wir uns ab einem gewissen Zeitpunkt die Reparatur unseres Bootes nicht mehr leisten konnten, beendeten wir auch den Fischfang. Seither leben wir vom Fischverkauf und kaufen die Fische von anderen Fischern, um diese am Markt zu verkaufen. Wir bereuen diesen Schritt aber keine Sekunde.

Um ein größeres Team aufzubauen, gaben wir einigen Personen mit positivem Asylbescheid Kochkurse, damit sie uns unterstützen konnten. Die Gruppe wurde immer größer. Einige haben bei uns aufgehört und gingen aufs Festland, um dort mit dem Gelernten ein neues Leben zu beginnen. So haben wir einen eigenen Zyklus, wie die Menschen zu uns kommen, lernen, uns unterstützen und dann irgendwo von vorne anfangen können.

Wir organisierten einen Ort für Mütter und schwangere Damen, an dem sie sich unterhalten konnten und an dem wir diverse Aktivitäten mit Freiwilligen anboten und zu guter Letzt einen Ort für Kinder. Dann kam Covid und wir durften die Leute nicht mehr ins Lokal bringen. Also begannen wir wieder das Essen auszuliefern. Unser Augenmerk galt hierbei vor allem den Familien, alleinerziehenden Mütter, Menschen mit Behinde-

rungen und chronisch Kranken. Wir kochen auch eigene Lieferungen für Diabetiker im Lager, damit diese eine Chance haben, die Zeit gut zu überstehen. Diese Gruppen durften alle in den Containern in Moria übernachten und alles war klar geregelt. Dann kam das Feuer und wir mussten nun wieder von vorne beginnen. Die Menschen waren von heute auf morgen erneut obdachlos, wussten nicht wohin, bekamen nicht an einer bestimmten Stelle ihr Essen. Es waren wieder alle auf der Straße für über 10 Tage.

Wir versuchten tausende Mahlzeiten zu kochen und fuhren mit dem Auto umher, um die Leute zu versorgen. Nach 10 Tagen wurde das neue Camp errichtet. Derzeit sind wir damit beschäftigt eine Liste anzufertigen, wer im Lager Diabetiker ist oder eine spezielle Versorgung benötigt. Im alten Camp haben wir mit Diätologen und Ärzten aus der Umgebung zusammengearbeitet. Im neuen Lager ist noch alles ein wenig chaotisch, weil noch nichts richtig organisiert ist. Wir müssen also von Zelt zu Zelt um zu sehen, wo die Bedürftigen wohnen.

Pflege Professionell: Wie viele Menschen mit speziellen Bedürfnissen sind im Lager?

Katerina: Ungefähr 1.500 Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Im alten Camp gab es aber einen eigenen Bereich für Mütter, Kinder und Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Sie waren dort alle in ihrer mittlerweile gewohnten Umgebung geschützt. Nun sind wieder alle Menschen in einem Lager und es ist schwierig sie zu finden.

Pflege Professionell: Wenn du das alte und das neue Camp vergleichst, welches ist deiner Meinung nach besser gewesen? Ich finde das alte Camp sieht von außen eher wie ein KZ Lager aus.

Katerina: In Moria gab es 2 Ebenen. Das innere Moria war aus Containern und es gab für die vulnerablen Gruppen eigene Bereiche. Sie waren geschützt, auch wenn es heftiger ausgesehen hat. Es war eine Save Zone für Kinder und Mütter. Viele Griechen haben hier gearbeitet und haben sich gut um die Menschen gekümmert. Dann gab es das äußere Camp drumherum, welches die Flüchtlinge „The Jungle“ nannten. Hier lebten die Menschen in Zelten und ich denke, es war wesentlich schlimmer als das neue Camp. Es gab keine Kontrolle und Nachts war es wirklich gefährlich. Wenn Menschen wie Tiere leben müssen, werden sie irgendwann zu solchen. Ich mache aber dafür niemanden verantwortlich. Wenn 6.000 in der Wildnis leben, passieren einfach Dinge die man nicht

will. Es war dreckig und gefährlich. Regen, Kälte und andere Wetterbedingungen brachte die Menschen an ihre Grenzen. Wenn ich nun die Wahl hätte, würde ich sagen, das innere von Moria war das beste Lager, das neue Camp an zweiter Stelle und als letzte Option die Wildnis. Lasst uns aber nicht vergessen, dass das neue Lager am Anfang steht. Da kann noch viel Gutes passieren – ich hoffe es. Es muss sich aber noch vieles ändern, sonst haben die Leute keine Überlebenschance.

Pflege Professionell: Sind in der letzten Zeit neue Boote nach Lesbos gekommen, weil viele Menschen in Mitteleuropa Angst haben, dass noch mehr Personen kommen werden?

Katerina: Seit dem Feuer gab es keine Boote mehr.

Pflege Professionell: Wir haben in Mitteleuropa eine große Diskussion, ob wir nun alle aufnehmen sollen oder nicht. Viele der Menschen glauben, wenn wir dies tun, werden viele weitere nachkommen.

Katerina: Schau, ich bin derselben Meinung. Das wäre natürlich eine logische Schlussfolgerung. Wenn du jetzt die Grenzen öffnest und sagst, wir nehmen 5.000 Menschen auf, werden eine Woche später 100.000 Personen zu uns flüchten. Genau deswegen sollten wir auch einen Plan für diese Situation erstellen. Sonst haben wir vielleicht für 5.000 kurzzeitig ein Problem gelöst und damit ein noch größeres erschaffen. Wir sollten einen Gesamtplan erstellen, um das Grundproblem zu lösen. Das würde bedeuten, dass Europa und andere Kontinente sich um das eigentliche Problem in deren Heimatländer kümmert: Beende den Krieg. Kümmere dich um die Komplikationen. Mache einen Plan, der in den Heimatländern funktioniert. Hört auf, Billionen von Euros in die Flüchtlingskrise zu stecken, sondern gebt dieses Geld für Lösungen in anderen Ländern aus. Keiner wollte freiwillig nach Europa flüchten.

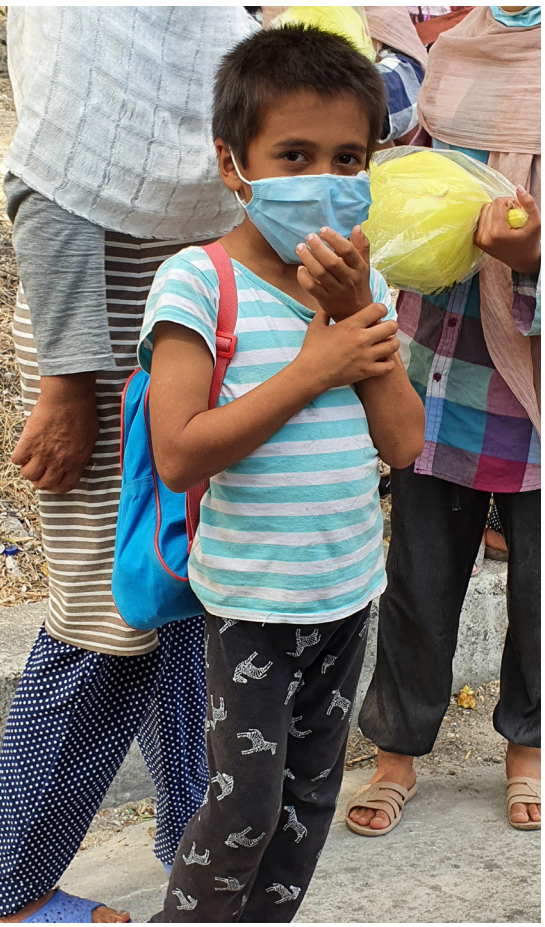
Pflege Professionell: Kommen wir zu etwas völlig anderem. Ihr habt ja auch mal Geld angeboten bekommen, um eure Sachen anders zu machen.

Katerina: Eines Tages im Jahr 2015/16 kam eine Firma zu uns nach Hause. Ein Freund hatte uns dieser großen Organisation empfohlen und so kamen sie eines Tages zu uns. Diese Firma wollte die Essensversorgung in Moria übernehmen und unterstützen. Hierbei sollten wir einen Vertrag mit ihnen abschließen. Sie hatten wirklich besondere Regeln. Zu diesem Zeitpunkt kochten wir über 2.000 Mahlzeiten am Tag. Wir zeigten ihnen eine übliche Tagesration, die wir für die Menschen herstellten. Sie fanden unser Essen wirklich qualitativ hochwertig, aber laut ihrem Vertrag durfte man nur 150g Portionen herstellen. Für uns sind 150g für einen Menschen einfach zu wenig, also fragten wir, ob wir nicht freiwillig für dieselbe Summe mehr herstellen durften. Die Firma verweigerte diese kostenfreie Zugabe, weil, wenn eine andere Firma ein Jahr später den Job übernimmt, die Menschen in Moria mehr Essen gewohnt wären und dies zu Problemen geführt hätte.
Pflege Professionell: Aber sie haben euch eine Menge Geld angeboten.

Katerina: Ja, es war wirklich eine Menge und sie hätten über ein halbes Jahr im Voraus bezahlt. Wir hätten dies einfach moralisch

nicht geschafft, also mussten wir den Deal einfach ablehnen. Unser Freund nannte uns damals „wahnsinnig“.

Pflege Professionell: Hat das Unternehmen damals ein anderes



Lokal gefunden?

Katerina: Natürlich gab es schnell jemanden, der den Deal eingegangen ist. Für uns hat das aber keine Rolle gespielt.

Pflege Professionell: Wenn wir schon beim Essen sind. Wie ist das Essen im Camp eigentlich. Wir haben in den sozialen Medien ganz schreckliche Bilder gesehen. Ist da etwas Wahres dran?

Katerina: Es gibt eine Essensausgabe der griechischen Regierung. Das Essen wird von der Armee vorher überprüft, ob es in Ordnung ist und damit verantwortlich für die Qualität der ausgegeben Nahrung. Ich habe auch schon eine Menge Bilder gesehen und Geschichten gehört. Wenn jemand das ändern will, dann muss er mit der griechischen Armee sprechen.

Pflege Professionell: Dürfen sich die Leute Essen von woanders holen?

Katerina: Natürlich dürfen sich die CampbewohnerInnen auch Nahrung von draußen holen. Im alten Camp durften sie von 8 bis 20 Uhr aus dem Lager. Dann kam leider der Lockdown und nicht mehr alle Menschen durften das Lager verlassen. Es gab jeden Tag für 150 Personen eine Ausgangsgenehmigung, um diverse Sachen für alle zu holen. 150 Personen ist natürlich im Vergleich zu 13.000 EinwohnerInnen sehr wenig. Die Genehmigung bekamen jeden Tag andere 150 Personen. Im neuen Lager durften die Menschen in den ersten Tagen wieder alle das Lager verlassen. Ein paar Tage später wurde verkündet, dass man nun wieder zur alten Regeln zurückkehren möchte, da noch immer weltweit Pandemie herrscht. Das neue Camp liegt in der Nähe des Supermarktes Lidl, also pilgern sie täglich zum Shop, um dort einzukaufen. Aber hierfür braucht man natürlich Geld.

Pflege Professionell: Und die Menschen dürfen in den Supermarkt? Ich stelle mir die Situation des Filialleiters sehr kompliziert vor.

Katerina: Ja, sie dürfen im Supermarkt einkaufen und das war auch schon immer so. In den letzten Tagen war einige riesige Schlange vor dem Supermarkt, weil durch Covid nur eine begrenzte Anzahl an Personen den Shop betreten darf.

Pflege Professionell: Lange Schlangen wird aber die griechischen BewohnerInnen nicht wirklich glücklich machen oder?

Katerina: Natürlich sind die Leute verärgert. Wir gehen auch jeden Tag in diesen Laden einkaufen und hören täglich wirklich kindische Erklärungen, warum sich die Menschen aufregen. Den meisten Leuten geht es darum, dass sie 5 oder 10 Minuten an der Kassa länger warten müssen, aber meiner Meinung nach ist es egal woher du kommst. Wenn du Geld hast, dann hast du auch das Recht einzukaufen.

Pflege Professionell: Habt ihr eigentlich jemals Probleme, bei all diesen guten Aktionen, mit rechtsradikalen Personen oder Rassisten gehabt? Eure Handlungen werden ja nicht immer positiv aufgenommen, nehme ich an.

Katerina: Alle freiwilligen HelferInnen hatten früher oder später mit rechtsradikalen Personen zu tun, da sind wir natürlich keine Ausnahme. Im Februar diesen Jahres kamen viele rechtsorien-

tierte Personen auf die Insel. Es waren nicht nur Griechen, sondern kamen aus ganz Europa. Sie versuchten als Gruppe hier auf der gesamten Insel Probleme zu verursachen. Sie mieteten sich Autos und suchten die HelferInnen auf den Straßen, um sie zu beschimpfen oder sogar körperlich anzugreifen. Diese Gruppen machten auch keinen Halt vor JournalistInnen. Viele der HelferInnen verließen durch diese Aktion die Insel und die Rechten bekamen fast die Oberhand. Durch die ersten Covid19 Fälle flohen weitere helfende Personen, doch dann kam der Lockdown und auch die rechtsradikalen Personen und Rassisten verließen fluchtartig die Insel.

Pflege Professionell: Also hatte in diesem Falle Covid19 ausnahmsweise mal was Gutes bewirkt.

Katerina: In jedem schlechten Ereignis findet man auch ein Gutes.

Pflege Professionell: Und bei den Einheimischen?

Katerina: Natürlich gibt es hier auch eine Handvoll InselbewohnerInnen, ich würde mal sagen es sind nicht mal 50 Personen, die uns und den Flüchtlingen negativ gegenüber stehen. Aber sie attackieren niemanden und üben auch keine Gewalt aus.

Pflege Professionell: Wie sehen euch die anderen Griechen?

Katerina: Es gibt natürlich viele, die uns wegen unserer Aktionen nicht mögen. Das ist aber völlig logisch. Nach 6 Jahren Flüchtlingshilfe, an der auch wirklich viele Griechen beteiligt waren, wollen die Menschen einfach die Situation nicht mehr. Sie sind müde. Einige von ihnen zeigen ihren Unmut eher sanft und diskutieren mit HelferInnen, andere gehen auf die Straße und demonstrieren, aber keiner dieser Personen greift Flüchtlinge oder HelferInnen an. Ich traue mich zu behaupten, dass 80% der Griechen einfach eine Lösung will um endlich zu einem Ende zu kommen.

Pflege Professionell: Sechs Jahre ist auch eine lange Zeit.

Katerina: Natürlich ist das eine lange Zeit. Zu Beginn haben auf Lesbos nahezu alle geholfen. Im Laufe der Zeit wurden dann alle müde und änderten ihre Ansichten. Wir haben hier Geflüchtete, die seit über 4 Jahren auf der Insel festsitzen und es ist irgendwie kein Ende in Sicht. Nach so vielen Jahren haben die Menschen auch das Recht frustriert und müde zu sein und dies gilt für beide Seiten.

Pflege Professionell: Frustriert euch das nicht?

Katerina: Ich glaube ich darf hier für viele Griechen sprechen, wenn ich sage, wir fühlen uns einfach benutzt.

Pflege Professionell: Von Europa?

Katerina: Ja, von Europa. Es wirkt irgendwie, dass Europa uns bezahlt, dass sich andere Länder sicher fühlen können und um sich nicht mit dem Problem rumschlagen zu müssen. Aber Geld alleine löst hier keine Probleme.

Pflege Professionell: Und das Geld kommt hier unten auf Lesbos an?

Katerina: Ich sehe das nicht, dass dieses Geld auf der Insel ankommt. Ich habe in diversen Diskussionen von Spendengeldern und europäischen Fördersummen gehört, die eine astronomische Höhe haben. Hier kommt nahezu nichts an. Dies betrifft aber nicht nur die Gelder, die von den europäischen Regierungen nach Griechenland geschickt werden. Ich höre auch von den Summen, die an NGOs gespendet werden. Wenn all diese Gelder hier unten ankommen würden, um die Situation zu verbessern, würde jede flüchtende Person auf Lesbos ein Haus, ein Auto und einen Job haben. Nichts von dem findet aber statt. Anders gesagt, wenn jede flüchtende Person das Geld in der Hand hätte, welches im restlichen Europa gespendet oder von den Regierungen der EU überwiesen wurde, dann hätten wir mit Sicherheit keine Flüchtlingslager mehr. Natürlich ist das nur ein Beispiel, aber es ist leider keine Lösung für das Gesamtproblem, denn so generierst du nur faule Personen, die Geld für nichts bekommen. Wir brauchen also sinnvolle Lösungen.

Pflege Professionell: Irgendwie habe ich das Gefühl, dass keiner dieses Geld jemals wirklich gesehen hat.

Katerina: Ich denke mir, dass die Regierungen und SpenderInnen aus Europa...

Pflege Professionell: (unterbricht) Wenn sie auch wirklich Geld hergegeben haben und dies nicht nur behauptet haben...

Katerina: Ja natürlich. Wenn diese Personen wirklich das Geld geschickt haben, dann sollten diese Menschen einfach immer kontrollieren, wohin ihr Geld gegangen ist. Dies sollten sie aber nicht durch einen Telefonanruf oder durch Rechnungsbelege machen. Sie sollten in einen Flieger einsteigen und sich die Situation ansehen. Es ist für Regierungen und NGOs sehr einfach, irgendwelche Dokumente vorzuzeigen, auf denen behauptet wird, dass dieses Geld sinnvoll eingesetzt wurde. Damit meine ich aber nicht nur die Regierung in Griechenland, mir geht es generell darum und ich denke mir, diese Situation gibt es in jedem Krisen- oder Entwicklungsgebiet. Es geht aber nicht nur darum, zu kontrollieren, ob das Geld in diesen Gebieten angekommen ist, sondern auch darum, ob das Geld überhaupt für nötige Gegenstände genutzt wird. Geld wird auch immer wieder für Einkäufe benutzt, die absolut kein Mensch brauchen kann.

Pflege Professionell: Gestern habt ihr mir ein gutes Beispiel beim Abendessen erzählt. Wie war das nochmal mit der Amerikanerin?

Katerina: Vor zwei Jahren saßen wir im Sommer hier vor dem Haus und unterhielten uns mit einigen Flüchtlingen. Eine Dame kam auf uns zu und setzte sich zu uns. Sie begann das Gespräch mit: „Mir haben die Leute von euch erzählt und ich wollte euch kennenlernen. Ich bin hier auf der Insel auf der Suche nach einer Schule Nähe des Moria Camps.“ Die junge Frau

wusste sogar den Namen der angeblichen Schule. Angeblich sollten dort 600 Kinder des Camps regelmäßig unterrichtet werden. Ihr wurden nach der Spende laufend Fotos aus der Schule nach Amerika geschickt. Wir kannten diese Schule nicht und wollten aber nichts behaupten. Also riefen wir alle NGOs der Insel an und fragten nach dieser Lehreinrichtung. Wir kontaktierten auch alle Lehrenden der Insel, da es viele kleine Projekte gab, um Kinder aus dem Lager entsprechend zu unterrichten. Wir haben sogar das Community Center kontaktiert, welches die größte Klasse für die Kinder von Moria hatten. Keiner von unseren Kontaktpersonen kannte diese Schule oder hörte von einer 600 Personen Einrichtung. Die Dame und ihre Freunde hatten für diese Einrichtung wirklich viel Geld gespendet und so hatte sie die Idee unerwartet auf der Insel aufzutauchen, um in ihrem Urlaub die Schule zu besuchen. Ihr reichten zu diesem Zeitpunkt die Fotos nicht mehr und sie war wirklich interessiert, welche Inhalte die Schule vermittelte. Sie war eine wirklich entzückende Person. Wir motivierten sie der Schule eine SMS zu schicken, dass sie nun hier sei und sich über gemeinsame Fotos freue. Am Ende der Geschichte gab es keine Schule auf Lesbos. Sie haben ihr einfach irgendwelche Fotos von Kindern in einer Schule geschickt, wo auch immer diese Einrichtung stand. Einige Tage später hatten die Anbieter die Telefonnummer abgemeldet und es gab keine Kontaktmöglichkeit, wie man die OrganisatorInnen erreichen konnte. Sie blieb noch zwei Tage und verließ wütend die Insel. Es ging ihr aber nicht um das verlorene Geld, sondern rein um die Tatsache, dass ihr Geld etwas bewirken hätte können.

Pflege Professionell: Was machen wir mit den ganzen Menschen nun auf Lesbos?

Katerina: Ich denke mir, das Europa die wirklich vulnerablen Personen aufnehmen sollte. Einige wurden auch schon nach Thessaloniki oder Athen gebracht, um dort in einigen Einrichtungen versorgt zu werden. Die Regierung hat uns versichert, dass diese Menschen in einigen Monaten nach Mitteleuropa kommen. Wir werden sehen. Es sind aber noch wirklich viele Kinder im neuen Camp um die man sich kümmern sollte. Leider gibt es auch kranke Personen im Lager, die chronische Erkrankungen oder andere starke Gebrechen haben. Diese können einfach nicht in ihre Heimat zurück. Dasselbe gilt auch für die Personen, die in ihrer Heimat wirklich lebensgefährlich bedroht werden. Sie einfach zurück zu schicken wäre unverantwortlich. Natürlich werden dann einige

sagen „Wie können wir wissen, ob deren Geschichte überhaupt wahr sind?“, aber wir werden das einfach nie wissen und das ist die Realität und die kann man auch nicht schönreden. Einige von ihnen haben natürlich Dokumente, die das alles belegen. Einige von ihnen haben diese Schriftstücke nicht, die Narben an ihren Körpern erzählen aber eine ähnliche Geschichte. Einige haben weder noch, aber dies ist womit wir arbeiten müssen. Anhand der Geschichte beim Asylantrag zu entscheiden, ob diese Personen nun rechtmäßig da sind oder nicht, ist eine wirklich schwere Aufgabe. Ein einziges Gespräch entscheidet über sein oder nicht sein. Ist das Erzählte nun wahr oder nicht wahr und wie trifft man die Entscheidung. Was ist, wenn man sich falsch entscheidet und ein Menschenleben beendet? Was ist wenn man eine lügende Person in sein Land lässt und dieser Mensch nichts Gutes vor hat?

Pflege Professionell: Wenn die Menschen dann durch das Gespräch Asyl bekommen, was passiert dann?

Katerina: Die Leute müssen dann das Lager verlassen. Du bekommst dann nicht mehr die 90 Euro pro Monat Versorgungsgeld, Essen und darfst eigentlich nicht mehr in den Zelten des Camps übernachten. Ich finde das sollte nicht passieren, aber das ist nur meine Meinung. Sie müssen dann also ihren eigenen Weg finden, was meiner Meinung nach sehr schwierig bis unmöglich ist.

Pflege Professionell: Und dann?

Katerina: Es gab ursprünglich ein Unterkunftsprogramm der griechischen Regierung mit einigen NGOs, welches aber vor kurzem beendet wurde. Die Menschen, die in diesen Häusern wohnen, haben nun eine Nachricht bekommen, dass sie in zwei Wochen ausgezogen sein müssen oder ab sofort den normalen und vollen Mietpreis zahlen müssen. Ohne Beruf ist das aber nicht möglich. Wir kennen einige dieser Familien und bezahlen derzeit deren Miete, sonst wären diese Menschen erneut obdachlos. Dies ist aber keine Lösung und auch uns geht irgendwann das Geld für solche Aktionen aus. Der positive Asylbescheid ändert für diese Menschen also oft rein gar nichts. Einige haben das Glück eine Arbeit gefunden zu haben, aber das ist hier gar nicht so einfach.

Pflege Professionell: Dürfen die Menschen überhaupt in Griechenland arbeiten?

Katerina: Ja, jeder darf in Griechenland arbeiten, aber alles muss offiziell und geregelt sein. Wir haben sogar Ausbildungsstellen, aber der Papierkram beim Finanzamt ist enorm.

Pflege Professionell: Mit einem positiven Asylbescheid darf man überall hin?

Katerina: In Griechenland, ja.

Pflege Professionell: Und die Personen, die bereits geflüchtete Familienmitglieder in Europa haben?

Katerina: Das ist leider sehr kompliziert. Ich kenne einige Familien, die seit ewigen Zeiten getrennt sind. Einige sind schon seit Jahren getrennt, obwohl die gesamte Familie einen positiven Asylbescheid haben.

Pflege Professionell: Am ersten Abend habt ihr mir erzählt, dass ihr euer Haus vor einigen Tagen aufgegeben habt. Magst du noch einmal die Geschichte erzählen?

Katerina: Wir haben vor einiger Zeit eine Familie aus Südsudan in Moria getroffen. Sie sind eine wirklich nette Familie und haben ein goldenes Herz. Der Ehemann ist 25 Jahre und die Frau wurde vor kurzem 22 Jahre. Sie ist im neunten Monat schwanger und die Geburt ist in wenigen Tagen. Der Ehemann, er hat einen positiven Asylbescheid, arbeitet derzeit in einem unseren Projekte (Homeland). Sie warten derzeit auf ihr erstes Gehalt in diesem Projekt und haben den positiven Bescheid kurz vor dem Brand bekommen. Alles war gut geplant und dann brannte Moria. Sie verloren darin ihr gesamtes Hab und Gut und hatten nur noch das Gewand, welches sie am Körper trugen. Wir haben die beiden drei Tage nicht gefunden. Da ihr Handy nicht aufgeladen war, konnten sie uns nicht erreichen, da überall Chaos herrschte. In diesen Tagen hatten sie weder Essen noch Trinken und sie versuchten uns irgendwie zu kontaktieren. Am vierten Tag hatten sie endlich die Möglichkeit das Handy ein wenig aufzuladen. Sie hatten große Angst das Baby auf der Straße zur Welt bringen zu müssen. Es gab keinen Platz wo sie hingehen konnten. Wir haben versucht schnell ein Haus für die beiden zu mieten, aber in der momentanen Situation auf Lesbos, wollen die BewohnerInnen der Insel an Flüchtlinge nicht vermieten, auch wenn wir dabei die Bürgschaft übernehmen. Also haben wir den beiden für die Geburt unser Haus zur Verfügung gestellt. Es war in der Situation einfach besonders wichtig, dass sich die Frau endlich entspannen konnte, damit die Geburt nicht in Gefahr war. Wir hatten große Angst, dass

sie es durch den Stress verlieren würde. Derzeit wohnt die gesamte Familie im Haus und wartet auf das schöne Ereignis.

Pflege Professionell: Und wo lebt ihr derzeit?

Katerina: Wir haben für das Projekt Homeland ein kleines Haus gemietet, in dem wir Olivenöl herstellen und für uns ist es ok, einige Zeit dort zu verbringen.

Pflege Professionell: Ihr macht euer eigenes Olivenöl?

Katerina: Derzeit sind wir dabei das Öl in Flaschen abzufüllen und verhandeln mit einigen Unternehmen, ob sie nicht den Vertrieb übernehmen wollen. Natürlich gibt es auch schon einige Personen, die unser Olivenöl direkt bei uns kaufen. Im Moment lauft es ganz gut, denn es gibt für die meisten Menschen zwei Gründe unser Öl zu kaufen: Erstens weil es eine sehr hohe Qualität hat und natürlich gibt es auch andere Olivenöle, die ebenso diese Qualität aufweisen und zweitens, weil man damit einige Menschen unterstützt, die dadurch endlich wieder eine Lebensaufgabe bekommen.

Pflege Professionell: Wie viele Personen mit positiven Asylbescheid arbeiten derzeit mit euch?

Katerina: Es sind ungefähr 50 Personen, die in unsere gemieteten und andere Olivenhaine betreuen und ca. fünf Personen die in der kleinen Fabrik die Flaschen abfüllen und beschriften. Doch dieses Projekt endet nicht an diesem Punkt. Wir haben mit den Menschen einen Fünf-Jahresplan erarbeitet, denn es gibt wichtigere Dinge für diese Menschen, als für uns zu arbeiten. Derzeit haben wir die Olivenhaine gemietet. Mit dem Profit des Öls werden wir die Haine eines Tages kaufen. Dadurch haben wir weniger monatliche Ausgaben und können so unsere eigenen Maschinen für eine Fabrik kaufen. So könnten wir alle Arbeitsschritte selber durchführen und müssten nichts mehr anmieten. So könnten wir wieder mehr Personen einstellen. Nach drei Jahren würden wir die Haine an Personen übergeben, die wiederum andere Personen mit Asyl anstellen könnten. Sie könnten dann ihr eigenes Öl fabrizieren und wir würden es von diesen Gruppen abkaufen. Wenn dann alle in fünf Jahren genug Geld verdient haben, könnten die Gruppen uns das Land abkaufen. Somit hätten alle in fünf Jahren einen guten Beruf, könnten andere ausbilden und hätten ihr eigenes Land. Die ganze Idee würden dann jährlich wachsen und irgendwann gibt es dann auch Unterstützung von der Regierung und den Banken. Die Menschen hätten eine Zukunftsvision und endlich wieder eine Sache, für die es sich lohnt zu leben.

Pflege Professionell: Das ist ein großer Plan.

Katerina: Ja, natürlich ein sehr großer Plan, aber es ist machbar. Wir haben viele Freunde in der ganzen Welt, speziell aber in Europa, die uns regelmäßig fragen, ab wann sie das Öl endlich kaufen können.

Pflege Professionell: Es ist total angenehm mit dir ein Interview zu führen. Du hast durchgehend so eine positive Ausstrahlung und das nach sechs Jahren Elend um euch! Es ist einfach bemerkenswert.

Katerina: Warum sollte ich anders sein? Mit der ganzen negativen Energie um uns, gibt es nur die eine Möglichkeit: Positiv denken und positiv handeln. Wir haben schnell realisiert, dass keiner von uns die gesamte Welt verändern kann. Man schafft es nicht einmal alleine die Situation auf Lesbos zu ändern, aber kleine positive Dinge, mal hier und mal da, ergeben vielleicht irgendwann eine Änderung.

Home for All
IBAN:
GR43011076200
00076200228708

SWIFT/BIC: ETHNGRAA

Autor

Markus Golla, MScN
Dipl. Gesundheits- und Krankenpfleger, Studiengangsleiter „Gesundheits- und Krankenpflege“ IMC FH KREMS, Masterstudium „Pflegewissenschaft“ an der UMIT/Hall in Tirol, Bachelorstudium „Pflegewissenschaft“ an der UMIT/Wien

„Hilfe vor Ort“ in Griechenland ist keine Lösung
Humanitäre Hilfe nach dem Brand war dennoch notwendig

Die katastrophalen Zustände, unter denen Flüchtlinge auf den griechischen Ägäis Inseln leben müssen, sind nicht erst seit dem Brand des Lagers in Moria auf der Insel Lesbos bekannt. Die Situation ist auch in den Lagern auf den anderen griechischen Inseln Samos, Chios, Leros und Kos katastrophal. In all diesen Lagern leben Kinder, Alte und Kranke ebenfalls unter katastrophalen und völlig würdelosen Bedingungen. Es besteht dringender Handlungsbedarf. Es gibt hunderte dokumentierte Fälle von Personen, die aus medizinischen Gründen eigentlich rasch aus den völlig überfüllten Lagern evakuiert werden müssten.

Seit Jahren muss diese Art der „Unterbringung“ als schwere Menschenrechtsverletzung bezeichnet werden, die das gemeinsame EU-Recht verletzt. Für Griechenland gelten die gleichen Regeln wie für alle anderen EU Mitgliedsstaaten. Die Europäische Grundrechtecharta verlangt die uneingeschränkte Wahrung der Menschenwürde.

Diese Zustände sind jedoch keine Art Naturkatastrophe, die mit Katastrophenhilfe gelindert werden könnte. Es ist eine Art von Geiselhaft, die hier von der griechischen Regierung regelrecht inszeniert wird um durch das sichtbare Elend, in dem Flüchtlinge dort leben müssen, andere Menschen abzuschrecken sich ebenfalls auf den Weg nach Griechenland zu machen.

Neben dieser inhumanen Abschreckungspolitik, werden aber sogar Menschen, die sich bereits in Sicherheit auf dem griechischen Festland wähnten und in Flüchtlingscamps untergebracht waren, abermals in Gefahr gebracht. Sie werden bei Nacht und Nebel aus ihren Betten gezerrt und mit ma-

(C) Martina Egger

növrierunfähigen Schlauchboten auf dem offenen Meer ausgesetzt. Dort werden sie ihrem Schicksal überlassen. (Das berichtet Samuel Schumacher mit Bezug auf die New York Times.)
Solche illegalen Zurückweisungen, genannt „Push-Backs“ sind kriminelle Handlungen und ein offener Bruch elementarer Menschenrechte. Sie häufen sich derzeit in einigen Ländern Europas.

Humanitäre Hilfe nach dem Brand war notwendig – ist aber keine Lösung

Das Lager Kara Tepe, in das mehr als 9.000 Menschen gedrängt wurden, ist ungeeignet als dauerhafte Lösung. Schutzsuchende können dort nicht angemessen versorgt werden. Es liegt nicht nur direkt am Meer – und ist somit extremen Wetterbedingungen ausgesetzt. Die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ berichtet, dass es dort keinen ausreichenden Zugang zu Wasser, Sanitäreinrichtungen, Nahrung und medizinischer Hilfe gibt. Mehrere Familien müssen sich ein Zelt teilen, in Großzelten müssen bis zu 200 Männer leben. „Es gibt bereits unzählige COVID-19-Infektionen; unter diesen Umständen ist es inakzeptabel dort tausende Menschen auf engstem Raum unterzubringen – damit wird das Lager de facto zu einer Corona-Brutstätte,“ ist Laura Leyser, die Geschäftsführerin von Ärzte ohne Grenzen Österreich, überzeugt.

‚Hilfe vor Ort‘, die im Bauen von neuen Lagern besteht, heißt nur: Ausbau und Verlängerung eines bereits seit langem unhaltbaren Zustands. Die österreichische Regierung sollte dazu keinen Beitrag leisten.

Die grauenhaften Lager auf den griechischen Inseln sind unter strengster Beobachtung der EU-Agenturen Frontex und EASO entstanden. Und es geschieht vor unseren Augen, in einem Mitgliedsland der EU. Der griechische Staat, die EU-Kommission und die europäischen Staats- und Regierungschefs sind seit vier Jahren nicht in der Lage und auch nicht gewillt diese Schande Europas zu beenden. Ganz offensichtlich sind die Zustände gewollt.

Deshalb lassen sich die menschenunwürdigen Verhältnisse auch nicht durch Hilfslieferungen verbessern. Wenngleich das Engagement der engagierten HelferInnen, die die aus ganz Europa nach Lesbos gekommen sind um zu helfen, bewundernswert ist: Doro Blancke, Ronny Kokert, Helga Longin, Georg Jachan, Andrea Kdolsky und ihrem Team, ist bewusst, dass ihre Hilfe nur den sprichwörtlichen Tropfen auf den heißen Stein darstellt. Sie wissen, dass sie die Situation der Menschen nicht nachhaltig verändern können und dass ihre Hilfe keine Lösung der katastrophalen Zustände bringen wird. Sie geben den Menschen ein bisschen Würde zurück und uns allen, die wir Geld gespendet haben, das Gefühl, wenigstens nicht völlig tatenlos zuschauen zu müssen, wenn Menschen mitten in Europa in Elendslagern angehalten werden. Das ist wichtig und gut, doch gegen den politischen Unwillen der EU Staatengemeinschaft anzukämpfen, ist eine Herkules Aufgabe geworden, die noch großer Anstrengungen der europäischen Zivilgesellschaft bedarf.

Denn schon im Oktober 2017 sagte der damalige Vizepräsident der EU-Kommission Frans Timmermans: „Die Migranten müssen trotz der Schwierigkeiten auf den Inseln bleiben, weil ihre Übersiedlung auf das Festland eine falsche Nachricht aussenden und eine neue Ankunftswelle auslösen würde.“ Die Lager sind also Teil eines europäischen Abschottungs- und Abschreckungskonzepts. Es ist nicht gewollt, dass Schutzsuchende, denen es noch gelingt, mit Booten bis zu den griechischen Inseln zu kommen, Zugang zu einem Asylverfahren in der EU erhalten.

Der kleinste gemeinsame Nenner in der europäischen Flüchtlingspolitik ist somit nicht mehr die Einhaltung fundamentaler Menschenrechte und die Verteidigung der Grundwerte, sondern Abschiebung und Abschottung.

Wo liegt der Ausweg?

Diese Lager sind Versuchslabore einer kranken und völlig unmenschlichen europäischen Asylpolitik. Die einzige Lösung kann nur sein, die Menschen jetzt zu evakuieren, und menschenwürdig in Flüchtlingsquartieren in europäischen Ländern unterzubringen. Europa muss zu einer Flüchtlingspolitik zurückfinden, die verfolgten Menschen solidarisch Schutz und Aufnahme gewährt.

Dazu gehören insbesondere,

- ein effektiver Zugang zu einem fairen Asylverfahren innerhalb der Europäischen Union, das die internationalen und europäischen Menschenrechtsstandards garantiert.
- eine gerechte Aufteilung der Verantwortung in der Europäischen Union. Nicht ein einziges Land in geographischer Randlage kann diese Aufgabe für den Rest Europas schul-

tern.

- eine Garantie für menschenwürdige Lebensbedingungen und Unterbringungsstandards in allen Flüchtlingsunterkünften auf europäischem Boden.
- eine solidarische Haltung, die sicherstellt, dass die griechischen Inseln und Griechenland bei der Flüchtlingsaufnahme nicht länger im Stich gelassen werden.
- die Schaffung legaler Einreisewege nach Europa, damit Flüchtlinge nicht länger ihr Leben auf dem Meer riskieren müssen.
- Der massive Ausbau des Resettlement Programmes der UNO: 2019 haben die EU- und EFTA-Staaten gemeinsam nur 29.000 Menschen über dieses Programm aufgenommen. In den ersten 6 Monaten 2020 waren es überhaupt nur 4.400. - Resettlement ist derzeit die einzige Möglichkeit zur legalen Einreise für Geflüchtete.

Autor

Mag. Christoph Riedl

Mag. Christoph Riedl ist Experte für Migration, Asyl, Integration und Menschenrechte der Diakonie Österreich. Seine wichtigsten Aufgaben sind die Vernetzung mit anderen Flüchtlingsorganisationen in Österreich und auf europäischer Ebene, sowie die Vermittlung der asyl- und integrationspolitischen Positionen der Diakonie.

Seine Texte finden sich auf: https://blog.diakonie.at/autorin/christoph-riedl

(C) Martina Egger

Häuser zum Leben

Für die Stadt Wien

Mein Job ist um Häuser besser

Weil hier meine Leistung echt geschätzt wird.

Für einen Job bei den Häusern zum Leben gibt's viele gute Gründe: Ein zukunftssicherer Arbeitsplatz in einem tollen, freundschaftlichen Team mit überdurchschnittlicher Bezahlung, flexiblen Arbeitszeiten, interessanten Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten und vielen weiteren Benefits. Und natürlich die Arbeit für und mit alten Menschen, die so bereichernd sein kann. Ihre Leistung wird bei uns von echter Wertschätzung getragen – sowohl von den BewohnerInnen als auch von den KollegInnen.

Jetzt bewerben unter jobs.kwp.at! Eines der Häuser zum Leben ist sicher ganz in Ihrer Nähe.

+43 1 313 99-0 infocenter@kwp.at jobs.kwp.at

Fonds Soziales Wien – Stadt Wien

Anerkannte Einrichtung nach den Förderrichtlinien des Fonds Soziales Wien, gefördert aus Mitteln der Stadt Wien.

60 LEBENSWERTE JAHRE

Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser

(C) MSF - In der Kinderklinik außerhalb des Lagers von Moria werden die Kinder in bezug auf COVID-19 erstuntersucht.

Bericht aus dem alten Flüchtlingslager in Moria: „Kann Europa traumatisieren der als Mossul sein?

Als Psychologin war ich bereits mehrmals mit Ärzte ohne Grenzen in Krisengebieten unterwegs. In Sierra Leone habe ich nach dem Ebola-Ausbruch mit Überlebenden und Menschen, die nahe Angehörige durch das tödliche Virus verloren haben, gearbeitet. Die Leute waren durch das, was sie erlebt haben, belastet, konnten aber damit umgehen. Nachbarn und Familien waren füreinander da. Sie haben Familienmitglieder, Freunde und häufig auch ihr Zuhause verloren, jedoch blieben ihre sozialen Strukturen weitgehend bestehen. Dadurch konnten sie mit ihrem eigenen Trauma umgehen.

Im Libanon behandelte ich Patienten und Patientinnen, die den Horror des syrischen Konflikts erlebt haben und diesem entflohen sind. Das Flüchtlingslager, in dem sie untergebracht waren, war sehr einfach ausgestattet. Es verfügte über nahezu keine Strom- und Wasserversorgung, aber es gab eine Struktur. Es sah nicht wie ein Gefängnis aus, und die Menschen konnten ihre Grundbedürfnisse stillen.

Anfang des Jahres 2017 war Mossul ein schrecklicher Ort. Bis jetzt war es überhaupt das Schlimmste, das ich je gesehen hatte. Die Menschen die ich traf, waren auf der Flucht vor dem IS und den Kampfhandlungen zur Rückeroberung der Stadt. Viele waren traumatisiert durch das, was sie gesehen und erlebt hatten. Als sie jedoch das Behandlungszentrum von Ärzte ohne Grenzen erreichten, fühlten sie sich sicher. Sie waren glücklich, überlebt zu haben und fürchteten nicht mehr um ihr Leben – sie sprachen also auf die psychologische Behandlung an.

Menschen brauchen in der Regel nicht viel, um sich zu normalisieren und Stabilität zu finden. Wenn sie Sicherheit verspüren und beginnen, sich selbst und Aktivitäten zu organisieren, dann können sie sich auch mit ihrem Trauma auseinandersetzen. Dadurch wird eine Neugestaltung ihres Lebens möglich – selbst wenn sie in einem Flüchtlingslager leben. Die Basis dafür fehlt in dem griechischen Flüchtlingslager in Moria zur Gänze.

Moria steht für Chaos. Im Jahr 2015 wurde der ehemalige Militärstützpunkt auf der griechischen Insel Lesbos adaptiert, um 2.000 Menschen unterzubringen. Derzeit leben rund 7.000 Personen im überfüllten und von Stacheldraht umgegebenen Flüchtlingslager. Die Zäune erinnern an ein Hochsicherheitsgefängnis. Die Menschen, die in Moria untergebracht sind, kommen mehrheitlich aus Syrien und dem Irak –zwei Drittel davon sind Frauen und Kinder.

Die Menschen haben das Gefühl, dass sie um Grundlegendes wie z.B. sauberes Wasser, warme Kleidung und anständige Zelte kämpfen müssen. Die Menschen haben sich außerhalb von Mossul sicherer gefühlt als in Moria. Der Gründe dafür sind v. a. die Zäune, die Polizei sowie die Angst davor, was mit ihnen geschehen wird. Männer, Frauen und Kinder leben in täglicher Angst vor sexuellen und gewalttätigen Übergriffen sowie vor einer Abschiebung. Zugang zur Rechtshilfe ist nur sehr beschränkt vorhanden. Psychologische Hilfe wird nur in der fünf Kilometer entfernten Klinik von Ärzte ohne Grenzen angeboten.

Ich habe noch nie so schlimme Zustände erlebt wie in Moria. Die Behandlung von Menschen, die in der Vergangenheit Opfer sexueller Gewalt wurden und jetzt Traumata erleben, hätte in Österreich eine hohe Priorität. In Moria ist die Warteliste sehr lang und der Bedarf an psychologischer Hilfe aufgrund der dramatischen Erlebnissee enorm. Dadurch haben die Menschen kaum eine Chance auf eine psychotherapeutische Behandlung. Ebenso ist die Zahl an Folter- und Vergewaltigungsopfern sowie jener, die selbstmordgefährdet sind bzw. gefährdet, sich selbst Verletzungen zufügen, sehr hoch.

Die Menschen, die in Moria leben, sind vor unvorstellbarem Leid geflüchtet und haben eine lange, gefährliche Reise hinter sich. Sie kamen voller Hoffnung, endlich in Europa angekommen zu sein. Plötzlich waren sie in einem überfüllten Flüchtlingslager mit unmenschlichen Lebensbedingungen und in Ungewissheit, was mit ihnen geschieht.

Was es für mich so schwierig macht, ist der Umstand, dass all das vermeidbar wäre. Die europäischen Regierungen haben Moria vorsätzlich vernachlässigt, um Menschen, die eine Reise nach Europa erwägen, abzuschrecken. Dieser Plan ist jedoch gescheitert. Die Zahl an Neuankömmlingen - im November 2017 waren es täglich durchschnittlich 100 Personen – hat sich nicht verändert. Europa hat grob unterschätzt, wie verzweifelte Menschen handeln.

Der vielleicht einzige positive Aspekt von Moria ist, dass Menschen, die einen Selbstmordversuch planen, keinen Platz bzw. keine Privatsphäre haben, um diesen zu begehen. Beim Versuch sich selbst zu verletzen, werden sie häufig von vorbei gehenden Personen gestoppt. Beispielsweise hat ein junger syrischer Mann* versucht, sich im Außenbereich des Containers, in dem er übernachtete, zu erhängen. Er wurde von einem älteren, somalischen Mann, der ihn beim Selbstmordversuch gestoppt hatte, zum Gesundheitszentrum von Ärzte ohne Grenzen gebracht. Nun kommen die beiden Männer gemeinsam zu den vereinbarten Behandlungsterminen und der Ältere von beiden achtet darauf, dass die Medikamente regelmäßig eingenommen werden.

Hassan, ein Mann aus Syrien, hat im Krieg seine Söhne verloren. Er teilt sein Zelt mit einem jungen Iraker, der an einer psychischen Erkrankung leidet. Das Team von Ärzte ohne Grenzen fragte Hassan, ob aufpassen könne, dass der junge Mann seine Medikamente einnimmt. Nun kommt er wöchentlich, um für ihn die Medikamente abzuholen. Hassan, der selbst viel Leid erlebt hat, kümmert sich jetzt so um den jüngeren Mann, als wäre er sein Sohn.

Es ist diese Art von Menschlichkeit, die mir ein wenig Hoffnung für die Männer, Frauen und Kinder gibt, die wie Kriminelle behandelt werden und von Europa im Stich gelassen werden - und das nur, weil sie in Sicherheit leben möchten.

Dieses Stück Menschlichkeit und die Hilfe von Ärzte ohne Grenzen ist aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und keine dauerhafte Lösung. Das Einzige, das den Menschen helfen kann, ist eine Übersiedlung aufs Festland. Momentan führen die katastrophalen Lebensumstände zu einer Verschlimmerung der psychischen Erkrankungen sowie zu einem erhöhten Stresslevel. Der Mangel an Stabilität, an Ruhe und Routine und der richtigen Behandlung hält

viele Menschen in einem ständigen Angstzustand. Solange keine Änderung erfolgt werden weiter Menschen unter dieser grausamen europäischen Abschreckungstaktik leiden.

* Die Namen und Nationalitäten der zwei erwähnten Patienten wurden geändert. Sie stehen repräsentativ für die Patienten und Patientinnen, welche die Teams von Ärzte ohne Grenzen in Lesbos behandelt.

Autorin

Dr.in Monika Gattinger-Holböck
Monika Gattinger ist klinische Psychologin und Psychotherapeutin und war über 40 Jahre in Österreich tätig. Seit sie in Pension ist, geht sie regelmäßig mit Ärzte ohne Grenzen auf Einsatz.

Erste Bank
IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600
BIC: GIBAATWWXXX

Raiffeisen
IBAN: AT97 3200 0000 0051 8548
BIC: RLNWATWW

PSK
IBAN: AT62 6000 0000 9304 0950
BIC: BAWAATWW

(C) Enri Canaj / Magnum Photos for MSF - Auch auf Samos gibt es menschenunwürdige Zustände

DEM PROJEKTIL IST ES EGAL WEN ES DURCHBOHRT.

UNS AUCH – WIR RETTEN.

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

seit 25 JAHREN

Unsere Prämisse ist das Leben, unabhängig von Herkunft, Gesinnung oder Religion. Frei von politischen oder wirtschaftlichen Einflüssen. 100% unabhängig.

Jetzt per SMS spenden an
0664 660 1000

Ärzte ohne Grenzen - Unser Einsatz in Griechenland

Nach den Bränden in den Geflüchtetenlagern auf den griechischen Inseln Lesbos und Samos, ist die Notlage akut. Ärzte ohne Grenzen hilft vor Ort und fordert gleichzeitig europäische Staaten auf, zu handeln.

Die Zustände in den griechischen Lagern sind seit Jahren menschenunwürdig. Leben auf engstem Raum unter katastrophalen Bedingungen – der Alltag für zehntausende Schutzsuchende. Am 9. September 2020 ist Camp Moria, das ehemals größte Geflüchtetenlager Europas, niedergebrannt. 12.000 Menschen wurden über Nacht obdachlos – ein Drittel davon sind Kinder.

Was ist seit dem Brand alles passiert?

Die griechische Regierung hat mit dem Bau eines neuen Lagers auf Lesbos und der Umsiedelung der Menschen begonnen. Die Mehrheit wurde bereits ins neue Lager gebracht - auch gegen ihren Willen. Dabei wollen die Menschen nicht wieder unter den unmenschlichen Bedingungen festgehalten werden, die vor den Bränden herrschten. Erste Stimmen aus dem neuen Lager deuten nicht auf eine Verbesserung der Zustände hin: schlecht isolierte Zelte, Wassermangel, unzureichende Hygie-

Griechenland, 11.09.2020: Kinder aus Camp Moria demonstrieren: sie wollen nicht in ein neues Camp, sie fordern ihre Freiheit.
© Enri CANAJ/Magnum

nebedingungen und einmal mehr viel zu wenig Platz. Eines ist klar: das neue Lager darf nicht zum Dauerzustand werden.

Die Situation auf anderen griechischen Inseln ist nicht besser. Die Lager sind überfüllt und es fehlt an Sanitäranlagen, sauberem Wasser und Schlafmöglichkeiten. Covid-19 bringt zusätzliche Herausforderungen, so mal die notwendigen Maßnahmen, wie ein Sicherheitsabstand und regelmäßiges Händewaschen, nicht eingehalten werden können.

Genug ist genug: Kein Moria 2.0

Ärzte ohne Grenzen ruft die Europäische Union dazu auf, Versuche ein neues Elendslager auf der griechischen Insel Lesbos zu errichten, zu stoppen. Der Kreislauf des Leidens für geflüchtete Menschen, die seit Jahren auf Lesbos und anderen griechischen Inseln festsitzen, muss ein für alle Mal durchbrochen werden. Es ist höchste Zeit für eine Änderung der europäischen Migrationspolitik. Es ist allerhöchste Zeit mit der Evakuierung der Menschen auf Lesbos und anderen griechischen Inseln anzufangen.

„Die Sturheit mit der die griechischen und europäischen Behörden Schutzsuchende mit allen Mittel auf den griechischen Inseln festhalten wollen, ist unverantwortlich und hat schwerwiegende Konsequenzen“, sagt Stephan Oberreit, Ärzte ohne Grenzen Missionsleiter in Griechenland. „Der Migrationsdruck auf die griechischen Inseln sollte auf europäischer Ebene perfekt beherrschbar sein. Die Aufnahme einiger hundert unbegleiteter Minderjähriger in eine begrenzte Anzahl europäischer Länder reicht nicht aus.“
Wir brauchen effizienten Umsiedlungsmechanismen, um eine sichere und würdige Unterbringung der Menschen auf dem griechischen Festland und in anderen europäischen Ländern zu gewährleisten. Alle neu errichteten Lager dürfen nur zu Transit- oder Umzugszwecken errichtet werden. Auch Österreich muss hier seinen Teil leisten.

Angelika Feichtner, Bettina Pußwald

Angehörige in der Palliative Care

Unterstützung, Begleitung und Beratung

facultas 2020, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage
206 Seiten, broschiert
EUR 21,90 (A) / EUR 21,30 (D) / sFr 27,– UVP
ISBN 978-3-7089-1873-0
Auch als epub: e-ISBN 978-3-99030-999-5

Erhältlich im Buchhandel oder auf
facultas.at

facultas

Mission Lifeline

Alles begann im Herbst 2015, als wir gemeinsam mit Freund*innen Menschen in Not auf der Balkanroute mit Hilfsgütern versorgten. In regelmäßigen Abständen fuhren wir nach Serbien und bis nach Griechenland. Wir verteilten dort vorwiegend Sachspenden und Lebensmittel. Die Balkanstaaten der Europäischen Union schlossen ab März 2016 ihre Landesgrenzen und die flüchtenden Menschen begannen in ihrer Verzweiflung, den gefährlichen und oft tödlichen Weg über das zentrale Mittelmeer zu nehmen. Aus diesem Grund gründeten Axel Steier und Sascha Pietsch gemeinsam im Mai 2016 den Verein MISSION LIFELINE.

Es dauerte ein Jahr, bis wir ausreichend Spenden gesammelt hatten, um uns ein Schiff - die LIFELINE - kaufen zu können. Mit ihr fuhren wir im September 2017 unseren ersten Einsatz und retteten bis Juni 2018 mehr als eintausend Menschen vor dem Ertrinken. Maltesische Behörden beschlagnahmten die LIFELINE 2018 beim Einlaufen in den Hafen von Valetta. Ihr Kapitän Claus-Peter Reisch wurde vor Gericht gestellt, angeklagt mit dem Vorwurf der falschen Registrierung des Schiffes. Während des gesamten Prozesses, also anderthalb Jahre, durfte die LIFELINE den Hafen von Malta nicht verlassen.
Währenddessen sind beinahe täglich Menschen im Mittelmeer ertrunken.

Am 05. August 2019 verabschiedete der italienische Senat ein Sicherheitsgesetz, welches für Aktive in der zivilen Seenotrettung tief gehende Repressalien vorsah. Gegen Schiffskapitäne, die Geflüchtete an Bord nehmen, konnten nun Geldstrafen bis zu einer Million Euro verhängt werden. Widerstand gegen den Versuch der italienischen Sicherheitskräfte, Rettungsschiffe am Einlaufen in einen sicheren Hafen zu behindern, konnten mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft werden. Rettungsschiffe konnten nun vom italienischen Staat konfisziert und zerstört werden.

Unser Verein hatte im Sommer 2019 die ELEONORE gekauft. Das Fischerboot wurde innerhalb von zwei Monaten zum Beobachtungsschiff umgestaltet. Kapitän Claus-Peter Reisch und seine Crew konnten Ende August vor der libyschen Küste etwa 100 Menschen aus Seenot retten. Nach achttägigem Stand-Off wurde die ELEONORE nach dem Anlegen von Italienische Behörden beschlagnahmt. Gegen ihren Kapitän nahm die Staatsanwaltschaft der sizilianischen Stadt Ragusa Ermittlungen auf. In einem ersten Schritt verhängte Italien ein Bußgeld in Höhe von 300.000,00 Euro. Bis heute liegt das Schiff fest.

Am 14. Mai 2019 fiel das Urteil im „LIFELINE-Prozess“ gegen Claus-Peter Reisch. Er wurde zu einer Geldstrafe von 10.000 Euro verurteilt. Obwohl sein Anwaltsteam umfassende Beweise vorgelegt hatte, ignorierte das maltesische Gericht diese, was ihn zu einer Berufung gegen das Urteil veranlasste. Am 07. Januar

2020 wurde er vom Gericht freigesprochen, da die Richter*innen in Valetta ihm keine kriminelle Absicht nachweisen konnten. Die LIFELINE war nach der langen Liegezeit nicht mehr als Rettungsschiff geeignet.

Wir machen weiter. Gemeinsam mit Gerson Reschke und seinen Brüder Raphael und Benjamin haben wir wieder ein Schiff gekauft, die RISE ABOVE. Bis zum Jahr 2002 diente sie unter dem Namen Seegans der Bundeswehr als Torpedofangboot. Nun wird das 25 Meter lange Schiff für den Einsatz in der zivilen Seenotrettung im Mittelmeer umgebaut. Auch hier werden humanitären Seenotrettungsvereinen Steine in den Weg, wo es nur geht. So hat der deutsche Staat jüngst die Schiffssicherheitsverordnung geändert, um Missionen zu vereiteln. Der damit verbundene Umbau kostet uns zusätzlich viel Zeit und Geld.

Auch wenn wir uns Seenotrettung zur Hauptaufgabe gemacht haben, konnten und können wir die Bilder über die unmenschlichen Zustände in den Camps auf den griechischen Inseln nicht ignorieren. Wir setzen uns für Menschen auf der Flucht ein. Anfang März beschlossen wir, Spenden für eine Charterflug-Mission zu sammeln. Die Evakuierung des Elendslagers Moria wurde von vielen gefordert. Wir waren finanziell und logistisch darauf vorbereitet, besonders Kinder und ihre Mütter von dort auszufliegen – wenn die Politik uns die Start- und Landeerlaubnis erteilt! Was sie nicht tat.

Seit sich durch das Niederbrennen des Camps Moria die Lage für die Menschen noch mehr verschlechterte, versuchen wir alles, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit aufrecht zu erhalten. Die Men-

schen müssen evakuiert werden, es darf kein neues Moria geben. Nicht wegschauen – handeln.

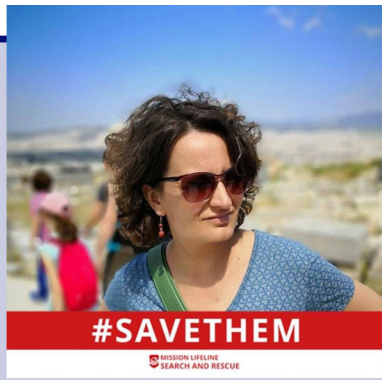
MISSION LIFELINE e.V.
IBAN: DE85 8509 0000 2852 2610 08

BIC: GENODEF1DRS
Volksbank Dresden e.G.

Autor

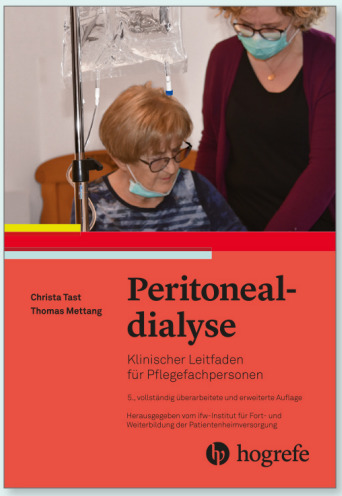
Bernd Nawrata MAS
Pflegeberater, Seminarleiter, Geschäftsführer.
Seenotretter für Mission Lifeline und Seaeye

Autor



Anja Barthel
Seenotretterin bei Mission Lifeline

Neues aus der Pflege



Christa Tast / Thomas Mettang / ifw-Institut für Fort- und Weiterbildung (Hrsg.)

Peritoneal-dialyse

Klinischer Leitfaden für Pflegekräfte

5., vollst. überarb. u. erw. Aufl.
2020. 176 S., 38 Abb., 8 Tab., Kt
€ 29,95 / CHF 39.90
ISBN 978-3-456-86042-8
Auch als eBook erhältlich

Wie können Pflegende Menschen mit einer Peritonealdialyse wirkungsvoll und sicher anleiten, unterstützen und ermutigen? Das Praxishandbuch vermittelt dazu notwendiges Wissen und Können auf anschauliche, aktuelle und verständliche Weise.

Olivia Dibelius / Gudrun Piechotta-Henze (Hrsg.)

Menschen-rechtsbasierte Pflege

Plädoyer für die Achtung und Anwendung von Menschenrechten in der Pflege

2020. 288 S., 6 Abb., 2 Tab., Kt
€ 29,95 / CHF 39.50
ISBN 978-3-456-85913-2
Auch als eBook erhältlich

Wie kann man Menschenrechte in der Pflege achten und anwenden? Das Fachbuch zur menschenrechtsbasierten Pflege analysiert, welche Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten in Menschenrechten für die pflegerische Praxis liegen.

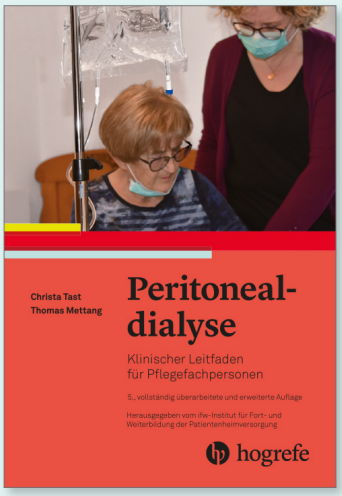
Stephan Kostrzewa

Menschen mit geistiger Behinderung palliativ pflegen und begleiten

Palliative Care und geistige Behinderung

2., vollst. überarb. u. erw. Aufl.
2020. 408 S., 14 Abb., 50 Tab., Kt
€ 39,95 / CHF 48.50
ISBN 978-3-456-85954-5
Auch als eBook erhältlich

Das Praxisbuch führt in die Welt der Palliative Care für Menschen mit einer geistigen Behinderung ein. In der zweiten Auflage zeigt der Autor, wie das neue Hospiz- und Palliativgesetz umgesetzt wird und man besser mit dem Hausarzt zusammenzuarbeitet.



Phil Barker / Poppy Buchanan-Barker

Das Gezeiten-Modell

Der Kompass für eine recovery-orientierte, psychiatrische Pflege

2., überarb. u. erw. Aufl. 2020.
Etwa 240 S., 6 Abb., 6 Tab., Kt
€ 29,95 / CHF 39.90
ISBN 978-3-456-86034-3
Auch als eBook erhältlich

Das Gezeitenmodell von Phil Barker und Poppy Buchanan-Barker umschreibt die recovery-orientierte psychiatrische Dienstleistung, dessen primärer Ausgangspunkt die menschliche Erfahrung psychischer Erschütterungen ist.

better care

Pflegen Sie Ihr Fachwissen Psychiatrie

Für die Durchführung eines Medikamenten-Trainingsprogramms braucht es Pflegende, die auf die individuelle Einstellung und Vorgehensweise der Patient*innen eingehen können, ihre Sorgen und Widerstände ernst nehmen und gemeinsam mit ihnen nach tragbaren Lösungen suchen – auch für zu Hause, in der nachstationären Phase.
Mit dieser Handreichung können Pflegende die Zeit auf der Station nutzen, um mit Patient*innen den eigenverantwortlichen Umgang mit ihren Medikamenten zu üben.

160 Seiten inkl. Downloadmaterial, 25,00 €, ISBN 978-3-88414-937-9
eBook 19,99 €

Das Safewards-Modell bietet nicht nur eine Erklärung für die Entstehung und Eskalation von Konflikten auf Station, sondern auch konkrete Interventionen zu ihrer Prävention. Erfahrungen aus dem deutschsprachigen Raum zeigen die Praktikabilität für verschiedene Settings der Akutpsychiatrie, der Suchtbehandlung, der Forensik und der Kinder- und Jugendpsychiatrie auf, aber auch die Fallstricke bei der Implementierung. Safewards wird da erfolgreich umgesetzt, wo die verschiedenen Berufsgruppen einbezogen werden und die Leitung den Einführungsprozess unterstützt. Die Verbesserung von Kommunikation, Beziehungsgestaltung und Milieu braucht das gesamte Team und die Patient*innen – sie kommt allen zugute.

192 Seiten inkl. Downloadmaterial, 25,00 €, ISBN 978-3-96605-043-2
eBook 19,99 €

Psychiatrie Verlag

www.psychiatrie-verlag.de

(C) Alle Fotos Doro Blancke

#Lesbos #Moria2 #KaraTepe

Als Markus Golla mich gebeten hat, ein paar Zeilen zu Lesbos/ Moria zu schreiben dachte ich im Innersten: „Schon wieder sind wir aktiv und werden nicht gehört“. Schon wieder ein Hilfeschrei für Menschen in unsagbarer Not, der bewusst ignoriert wird.“

Von einer Regierungspartei, die einen weil sie nicht wollen, die anderen weil sie (angeblich) nicht können. Man könnte auch als Nationalratsabgeordnet(e) streiken, oder?
Sich mit aller persönlicher Macht, mit dem ganzen, menscheigenen Herzblut gegen diesen Wahnsinn, gegen dieses Verbrechen an Menschen auflehnen. Oder?

Lesbos, die Insel, die die ältesten archäologischen Funde Griechenlands aufweist hat sich aufgebäumt zu unser aller Herzen.
Lesbos ist meiner Meinung nach im Moment das „Herz Europas“, das Herz von uns allen, jeder/jedem einzelnen.

Lesbos, unser Herz schlägt in seiner Verzweiflung für das Leid, das sich auf seinem Boden abspielt. Hier werden Menschen, Menschen wie Sie und ich, offiziell unter den Augen der EU, unter unser aller Augen misshandelt, als Menschen grausam behandelt. Es werden weder die niedrigsten Bedürfnisse von Menschen erfüllt, noch gibt es seitens des Staates, der Staatengemeinschaft, seitens Österreichs irgendeine empathische Regung für deren unermessliches Leid.

„Rauchen schadet ihrer Gesundheit“, „Bewegung ist Gesund“, überall Yogakurse, Meditationskurse, „das Leben ist bewusst viel schöner“ Kurse.
„Leistung macht sich bezahlt“, säuselt uns Kurz und Co ins Ohr. Doch nie spricht er über Menschlichkeit, Lieben, Verbundenheit.

Sebastian Kurz und wir vergessen

unser Herz. Wenn wir so unter aller Würde, so demütigend mit den Menschen auf der Flucht auf Lesbos weitermachen, wird unser Herz kollabieren, einen Herzinfarkt erleiden, brechen, oder stillstehen. UNSER Herz, und dann?

Erlauben wir es NIEMANDEM, auch keinem Herrn Bundeskanzler, uns davon abzubringen, von dem, was wir sind…..Menschen. Menschen mit Geist und Verstand, Menschen mit Emotionen, Menschen mit Herz.

Spüren wir uns in unserem Menschsein.

Ertragen wir das Gefühl, dass Babys zu wenig Nahrung bekommen, wunde Popos haben, so viel weinen, dass ihre Eltern komplett verzweifeln, sich Vorwürfe machen, dass sie aus Kriegsgebieten geflüchtet sind, in der Hoffnung auf Menschlichkeit und Frieden und in dieser Hölle gelandet sind.

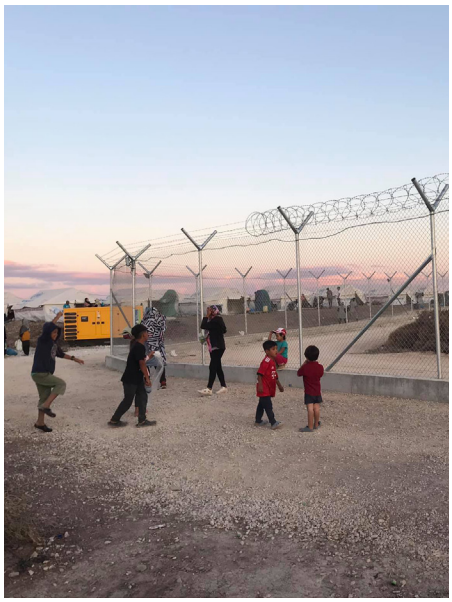
Wenn man sich zwischen diesem Elend bewegt, dann spürt man ein zartes, aber konsequentes Pochen des Herzens.

Es fleht uns an um Achtsamkeit, Zuwendung, um Barmherzigkeit.

Was tun?

Schauen wir hin, jede/jeder auf seine persönliche Art. Fordern wir alle gemeinsam eine sofortige Evakuierung des Lagers in Kara Tepe. Fordern wir für Menschen eine menschenwürdige Behandlung und ihre, durch unsere Verfassung gesicherten Rechte.

Es gibt keine Duschen vor Ort, Menschen können sich nicht waschen. Das Essen, 1 Portion p. T. Erhält man nur, wenn man stundenlang in der Schlange steht.



Es hat geregnet. Alles versinkt im Schlamm, auch die Böden, auf denen die Menschen in ihren Zelten schlafen. Der einzige Platz den sie haben.

Unsere Würde versinkt im Dreck. Und unser Herz pocht immer schwächer.

Ich danke allen, die die direkte Hilfe vor Ort unterstützen wollen. Wir fordern eine sofortige Evakuierung des Lagers, wir können und dürfen die Menschen nicht alleine lassen. Denn wir wissen, was in Lesbos passiert, wir haben die Möglichkeit uns dagegen aufzulehnen und wir meditieren ja quartalsmäßig #NieMehrWieder.

Ich war selbst vor Ort und werde ab 30. Oktober wieder dort sein.

Lassen wir die Menschen nicht alleine, hören wir auf das Pochen unseres Herzen.

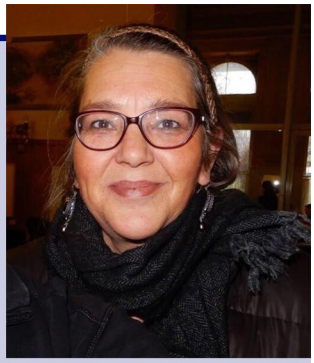
In Verbundenheit,
Doro Blancke

doro@doroblancke.at

Danke an alle, die unterstützen wollen/können.

Doro Blancke
Betreff: Lesbos
AT93 3842 0000 0002 7516

Autorin



Doro Blancke
Ute Bock Preisträgerin 2020
Vorstandsmitglied bei Fairness Asyl
Menschenrechtsaktivistin für Menschen auf der Flucht
Gründerin: Gib mir deine Hand

© fotolia/janews094

Pflegemanagement

Der neue Pflegemanagement: Kompetent. Kollegial. Souverän. Wirksam.

Jetzt als Studien-ausgabe

635 Seiten
94 Abb.
24 Tab.
19 x 27 cm
Softcover

09|2020 erschienen

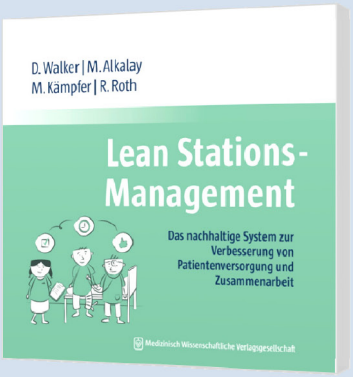
ISBN 978-3-95466-440-5

€ 69,95 [D]

Leitungskräfte im Pflegemanagement brauchen umfassende Qualifikationen in medizinischen, betriebswirtschaftlichen und organisatorischen Managementaspekten.

Das neue Handbuch Pflegemanagement bündelt das Praxis-Know-how der führenden Fachleute aus Krankenhaus- und Pflegemanagement und vermittelt umfassend und interdisziplinär das gesamte Pflegemanagement-Wissen: Für mehr Exzellenz, Souveränität, Wirksamkeit und Wertschätzung.

- über 120 Beiträge aus allen relevanten Fachgebieten
- Praxis-Know-how der führenden Experten/-innen aus Krankenhaus- und Pflegemanagement
- inkl. Basiswissen zu Strategie, Führung, Personalmanagement, Ökonomie, Marketing, Recht u.v.a.m.



216 Seiten
67 farb. Abb.
1 Tab.
21,5 x 21,5 cm
Softcover

03|2019 erschienen

ISBN 978-3-95466-439-9

€ 39,95 [D]

323 Seiten
20 Abb.
10 Tab.
16,5 x 24 cm
Softcover

02|2019 erschienen

ISBN 978-3-95466-404-7

€ 29,95 [D]

Stand: September 2020, Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten

Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft

(C) Hanna Noori

Helfen ohne „wenn“ und „aber“

Sich selbst immer wieder in Gefahr bringend, um anderen Menschen zu helfen. Selbstlos Spendengelder und Sachspenden mit LKWs an die unterschiedlichsten Orte der Welt bringend, damit Menschen eine Überlebenschance haben. Dies ist die Geschichte von Georg Jachan.

„Meine Frau hat mich 2015 motiviert nach Nickelsdorf zu gehen, um dort mein Arabisch wieder auf Vordermann zu bringen. Ich durfte damals mit den Kremser Kollegen des Roten Kreuzes, später dann mit den KollegInnen aus Zwettl, an die Grenze, um für flüchtende Personen zu übersetzen. Zu Beginn war ich das „Mädchen für alles“, später leitete ich so manche Nacht in Wieselburg.“, beginnt Georg Jachan mit seinem Bericht. Kurze Zeit später kam es zu Versorgungsengpässen in Slavonski Brod. Die Kinder in den Camps hatten dort weder Babynahrung, noch Windeln. Der Bezirkskommandant des Kremser Roten Kreuzes stellte Georg Jachan zwei Autos zur Verfügung und schon war die erste Spendenaktion geboren. Es folgte eine Aktion nach der anderen. Durch die Transporte in Kriegsgebiete ging der gemeinsame Weg mit dem Roten Kreuz zu Ende, um so keine internationalen Projekte zu gefährden. Von hier an war der gebürtige Gföhler auf sich gestellt.

Doch dies war erst der Anfang einer Reise. Ein Rettungsauto für Norwest-Syrien (Afrin), Lebensmittel für Mossul, Medikamente für Idomeni, Kindergewand für die

Ukraine, Essensausgabe in Moria, die Liste der Aktion ist mittlerweile endlos. Es blieb nicht nur bei Sachspenden und Lebensmittel. Georg Jachan begann Krankenhäuser auszustatten oder Kinderheime zu bauen. Nebenbei hilft er den österreichischen Obdachlosen mit regelmäßigen Aktionen.

Dabei achtet er immer ganz genau, dass die kompletten Spendengelder für das Richtige ausgegeben werden, ohne dass sich jemand daran bereichert. Die Spenden werden von der Pfarre Gföhl gesammelt, die Materialspenden werden mit Freunden und Freiwilligen auf diverse LKWs verlagert. Dann geht es ab in die Krisengebiete. Oft änderte sich die Reiseroute, da Brücken oder Wege einen Tag vorher gesprengt wurden. Dies macht jede Reise zu einer neuen Herausforderung. Sicherheit gibt es nie.

„Wenn man mit Lebensmittel und Gewand Vorort auftaucht ist es nicht immer einfach. Kinder würden für eine Handvoll Schokolade töten. Da wurde mir zum ersten Mal bewusst, wie schwierig es ist Sachen zu verteilen.“ Mittlerweile ist er in seinem Tun sehr routiniert. Er kennt die wichtigen Begebenheiten und die Don’ts in anderen Ländern. Ungefährlich ist es trotzdem nicht. So wurden die Convoys in der Ukraine mehrmals beschossen und so manche Wüste im Irak oder syrischen Raum entpuppte sich als Minenfeld. „Wir waren oft genug in einer Greyzone oder mit einem Militärkaplan mitten an der Front.“

Nicht jeder Checkpoint ist erfreut einen solchen Convoy zu erblicken und oft Bedarf es großer Überredungskunst oder eine Packung Zigaretten, um weiterfahren zu dürfen. Wirkliche Regeln gab es in

Hilfsaktion Bangladesh
(C) Georg Jachan

Hilfsaktion Irak
(C) Georg Jachan

Hilfsaktion Syrien
(C) Hannah Noori

Zerstörung in den Kriegsgebieten
(C) Georg Jachan

Hilfsaktion Rumänien
(C) Georg Jachan

Hilfsaktion Mossul
(C) Hannah Noori

den meisten Ländern nie und das Elend ist der ständige Begleiter. Wie Georg Jachan diese Bilder jemals wieder vergessen könnte, ist für die meisten ein Rätsel. Seinen Ausgleich findet er mit seiner Frau, seinen Hunden und Reptilien. Gerade solchen humanitären Einsatz braucht die Welt, damit sich etwas ändert.

Spenden bitte an
Bauern helfen Bauern - Salzburg, bei der Raiffeisenbank Grödig

IBAN AT 7535 0180 0000 0109 00

BIC RVSAAT2S018

oder via paypal an
jacgeo@gmx.net

Reprint des Artikels von 2019

Vier für die vergessenen Kinder von Moria

Ja natürlich ist der Titel frech und reißerisch, aber in vielen Fällen bekommt man nur so die Aufmerksamkeit in den sozialen Medien. Aus einer Facebookunterhaltung wurde eine Idee und diese wiederum zu einer Aktion für Kara Tepe (Moria 2). Die Akteur*innen können eigentlich nicht unterschiedlicher sein: Die ehemalige Bundesministerin für Gesundheit Dr.in Andrea Kdolsky MBA, die hauptberuflich an der FH St. Pölten als Departmentleiterin fürs Department Gesundheit arbeitet, der pensionierte Ex-Beamter und Schlangenpapst Georg Jachan, Weltensegler DGKP Bernd Nawrata MAS (Geschäftsführer eines 24 Stunden Betreuungsunternehmen & Seenotretter) und Markus Golla BScN MScN (DGKP, Studiengangsleiter GuK und Verleger einiger Magazine).

Alle Fotos (C) Markus Golla

Eigentlich begann alles mit einer Sendung des österreichischen Radiosenders FM4, in der auf das „5 Jahres Jubiläum“ der Flüchtlingskrise aufmerksam gemacht wurde. Markus Golla, der 2015 bereits das Lazarett des Hauptbahnhofes organisierte, kommentierte die Sendung auf Facebook mit „Hätte ich die Möglichkeit, würde ich wieder mit einigen Leuten in einem Bus voller Essen, Decken und Medikamente sitzen.“ Dies wurde innerhalb 60 Sekunden von Andrea Kdolsky begleitet mit „Bin dabei“. Zur selben Zeit rief Georg Jachan, der täglich diverse Transporte mit Hilfsgüter in viele Länder dieser Welt organisiert, zu einer Spendenaktion für die „vergessenen Kinder von Moria“ auf. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Bern Nawrata auf Lesbos, um sich die Situation selbst anzusehen. Schnell hatte man einen gemeinsamen Nenner gefunden und beschloss, in diesem Thema von nun an, gemeinsam zu arbeiten. Es folgten viele Gespräche, Vernetzungsaktionen mit anderen Helfer*innen Vorort und einem schnellen Plan, der einige Tage später sofort seine Umsetzung fand.

Unterschiedlicher könnte ein Team nicht sein - (v.r.n.l.) Dr.in Andrea Kdolsky MBA, Georg Jachan, Bernd Nawrata MAS, Markus Golla BScN MScN

Besprechung mit Doro Blancke in Athen

Die Aufgabe war simpel: „Versucht so viel Spendengelder wie möglich zu lukrieren, fliegt nach Lesbos und kauft Vorort um die Spendengelder Essen, Verbrauchsgüter und andere wichtige Gegenstände, die diese Menschen dringend brauchen. Kein Cent der Spendengelder soll hierbei für Administration oder andere Sachen ausgegeben werden, es soll also 100% der Spendengelder auch dort ankommen, wo es benötigt wird.“ In kürzester Zeit folgten viele diesem Aufruf, doch zur selben Zeit sperrte die neue Lagerleitung den Zugang zum neuen Camp. Dies erschwerte

Auch im Hafen der Insel merkt man, dass hier eine andere Welt beginnt...

Das alte Camp Moria ist komplett abgebrannt. Täglich suchen hier Menschen nach Gegenständen, die noch genutzt werden können

Alle Spendengelder flossen in Lebensmittel, Kindernahrung, Verbrauchsgüter, welche wirklich dringend notwendig waren.

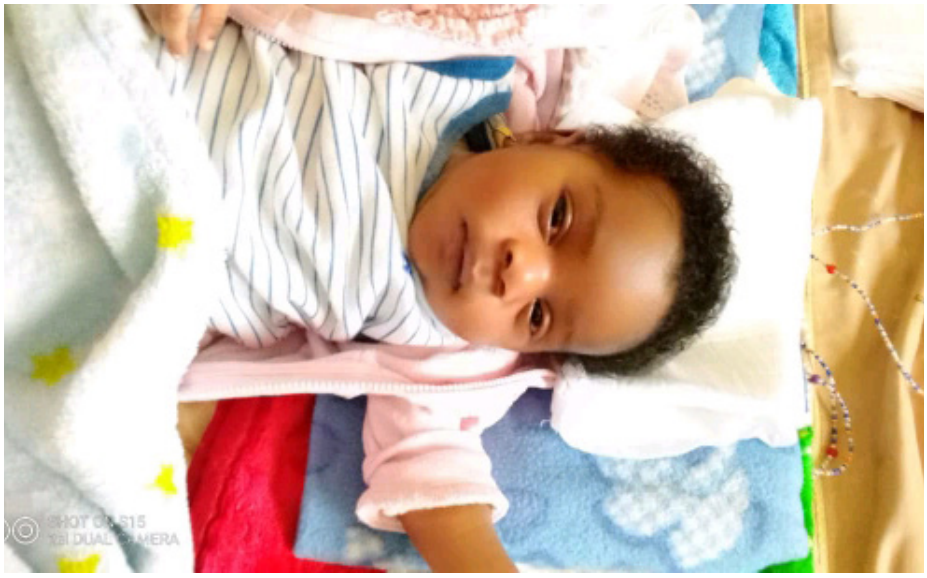
Zum ersten Mal in ihrem Leben haben diese Kinder ein Spielzeugauto erhalten. Es wurde sofort auf der anderen Straßenseite gespielt

die Reiseplanung, denn das Team wusste nicht, ob es überhaupt die Sach- und Essensspenden den Familien liefern konnten. Ein Grund für das Team Andrea Kdolsky als Sicherheits-Backup zu Hause zu lassen, damit im Notfall und in stressigen Situationen, jemand direkt mit den national und international politischen Kreisen verhandeln konnte. In der Zwischenzeit koordinierte Bernd Nawrata die Vernetzung mit anderen kleinen NGO-Gruppen, die Informationen für das Team bereitstellten. Zu zweit konnte man aber nicht los fliegen, denn Georg Jachan war zusätzlich verletzt und konnte sich primär nur mit Krücken fortbewegen. Also wurde kurzerhand ein Fahrer und Allroundtalent (Florian Seidl) und eine gutherzige Aktivistin (Miriam Sommer) ins Boot geholt, um Vorort aktiv zu werden. Gemeinsam sprang man in den frühen Morgenstunden in den Flieger um nach Lesbos zu reisen. In Schwechat fand sich auch Doro Blancke ein, die ebenso auf die griechische Insel zurückreiste. Da in Athen mehrere Stunden Wartezeit am Plan standen, konnte man sich schon hier perfekt abstimmen und kennenlernen. Erst Spätabend auf Lesbos angekommen, gab es noch ein Kennenlernen mit den örtlichen Helfer*innen der „Home for all“-Gruppe. Dies war zu diesem Zeitpunkt auch die einzige außenstehende NGO, die das Lager besuchen und unterstützen durfte. Schnell fand man einen gemeinsamen Nenner und beschloss am nächsten Tag früh am Morgen loszulegen.

Während der eine Teil der Gruppe die Supermärkte abfuhr, um die notwendigen Bestellungen für die geflüchteten Familien zu organisieren, half der zweite Teil bei der Lebensmittel- und Spielzeugaus-

gabe mit Doro Blancke und Helga Longin. Hierbei stimmte sich die Gruppe stündlich via Telefon ab. Bernd Nawrata organisierte immer wieder schnelle Informationen zu Familien, die von anderen Helfer*innen unterstützt wurden, um so Lebensmittel und andere Dinge auf offener Straße auszuliefern. Obwohl die Insassen des Camp Kara Tempe mittlerweile für ein paar Stunden verlassen durften, war es selbst auf der Straße schwierig die Personen zu treffen. Innerhalb weniger Minuten kamen Polizisten und Militär, um die Lage genau zu beobachten. Humanitäre Hilfe war hier eindeutig nicht gern gesehen. Die Situation schien durchgehend angespannt, doch dies war für keinen Beteiligten ein Grund zur Besorgnis. Alle Teammitglieder hielten sich an die dortigen Spielregeln, denn nur so konnte eine Eskalation vermieden werden.

Der Essenstransport mit Doro Blancke, Helga Longin und Florian Seidl zeigte schnell, wie sehr die Menschen die Lebensmittel benötigten, die Kinder sich über das Spielzeug freuten und die Geflüchteten auf den Winter nicht vorbereitet sind. Kaum einer der dort Anwesenden hat Schuhe oder Kleidung für die kalte Jahreszeit. Durch gute Kontakte durfte unser Team im Anschluss durchs Camp fahren und hier zeigte sich schnell: Auch das Camp war für einen kalten und nassen Herbst, geschweige denn für einen Winter, vorbereitet. Die besichtigten Zelte hatten keine Böden, Strommöglichkeiten gibt es nur an ein paar Strommasten, die völlig überlastet sind und alles andere wird stark rationiert, für uns sogar in einem menschenunwürdigen Bereich. Wer die wenigen und überfüllten Plastiktoiletten und nahezu nicht vorhandenen Waschgelegenhei-



Das Neugeborene hatte nun endlich genug Versorgungsmaterial und Babynahrung (Foto wurde von den Eltern gesandt, mit Erlaubnis der Nutzung)

Eln paar Zelten hatten professorische Unterlagen

Andere Zelte nicht....

Essensversorgung auf der Straße. Diszipliniert und freundlich holen die Menschen für sich und ihre ZeltkollegInnen (Familien, Freunde, Schutzbedürftige)

Pflegerische / Medzinische Versorgung auf der Straße

Abschied bei unserer ersten Reise

ten sah, wusste auch ohne Pflege- oder Medizinausbildung, das dies zu einer hygienischen Katastrophe führte. Fast 4000 Kinder und über 1500 Menschen mit Behinderung warten unter diesen Bedingungen auf den kommenden Winter.

In der Zwischenzeit wurden Versorgungspläne mit anderen Gruppen besprochen und Hilfsgüter im Lager von „Home for all“ eingelagert. Die pflegerische und medizinische Versorgung erfolgte durch den Pfleger Vorort mit zusätzlicher Telemedizin durch Andrea Kdolsky via Handy. Hierbei entstand die Idee die nächste Lesbosreise zu Winterbeginn, nicht nur mit Logistikern und Versorgungsspezialisten zu machen, sondern diesmal mit einem kleinen Trupp an Ärzt*innen und Pflegepersonen auszurücken, um auf den Straßen ein kleines Lazarett zu errichten, das organisatorisch ein wenig an die alten Zeiten am Hauptbahnhof erinnert. Bereits jetzt werden Medikamente, Fachpersonen und logistische Überlegungen getätigt, damit auch die zweite Reise entsprechend reibungslos ablaufen kann. Ob diese Idee nur für Lesbos genutzt wird oder ob man diese Versorungsidee weiter ausgerollt wird, ist derzeit noch in Diskussion. Auf jeden Fall wird aber dies nicht das Einzige sein, womit man die neue Reise beginnen wird. Es werden bereits Wintersachen, Gelder für Lebensmittel und andere Versorgungsideen organisiert, damit diese Menschen im Notfall, wenn sich an der Situation nichts ändern sollte, eine bessere Versorgung haben. Es wird nicht die Welt ändern, aber für die eine oder andere Familie dort unten, wird es wieder ein bisschen Hoffnung spenden. Eine endgültige Lösung kann es natürlich nur von der Politik geben.

(C) Daphne Tolis

Caritas-Team auf Hilfsmission zu Flüchtlingen in Griechenland

Ein Duo der Caritas Wien mit Klaus Schwertner, Geschäftsführender Direktor, und Daniela Pamminger, erfahrene Katastrophenhelferin, ist am Sonntag auf Hilfsmission zu Flüchtlingen nach Griechenland aufgebrochen. Bei der Visite zuerst auf Lesbos und dann weiter auf dem griechischen Festland sollen Hilfsprojekte evaluiert werden, die beiden Fachleute wollen sich auch generell ein Bild von der Lage vor Ort machen, wie die Caritas am Sonntag mitteilte.

Schwertner, bereits im März schockierter Besucher im Lager Moria, macht sich diesbezüglich wenig Illusionen: „Einen Monat nach dem Brand im Flüchtlingslager ist die Lage auf den unterschiedlichen griechischen Flüchtlingsinseln und am Festland nach wie vor katastrophal.“ Europa sei von einer gemeinsamen Lösung der Flüchtlingskrise noch immer weit entfernt. Und Schwertner wiederholte die von der österreichischen Regierung negierte Einschätzung: „An einer Evakuierung von besonders verletzlichen Menschen - von Familien und Kindern, kranken und pflegebedürftigen Menschen - von den griechischen Inseln aufs Festland führt aus Sicht der Caritas kein Weg vorbei.“

Katastrophenhelferin Pamminger versicherte vor dem Abflug nach Athen, dass die Caritas-Hilfe ankomme: „Doch wir wissen auch: Von einer Entspannung der Lage kann derzeit noch keine Rede sein.“ Zwar seien zuletzt hunderte Menschen, die bereits Asyl erhielte, sowie weitere vulnerable Personen aufs Festland gebracht. Doch die hygienischen Zustände in vielen Camps seien nach den jüngsten Regenfällen etwa auf Lesbos „nach wie vor ein Desaster“. Auf den Winter seien die Lager völlig ungenügend vorbereitet, so Pamminger.

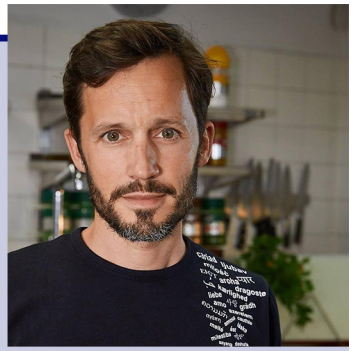
Die Zahl der Corona-Infektionen sei weiterhin hoch und auch das neue Lager Kara Tepe auf Lesbos als dauerhafte Lösung nicht geeignet: Die Zelte seien nicht winterfest, es gebe bisher keine Duschen und kaum Privatsphäre. „Die humanitäre Lage ist für viele Menschen - auf den Inseln, aber auch am griechischen Festland - nach wie vor sehr besorgniserregend“, erklärte die Caritas-Expertin.

Spenden für weitere Hilfe erbeten

Für die aktuelle Hilfe nutzt die Caritas Österreich ihre langjährige Erfahrung bei Projekten gemeinsam mit Partner-Organisationen in Griechenland. In den vergangenen Monaten wurde der Einsatz ausgeweitet - mit Hygienepaketen für die Camps auf Lesbos und Chios, durch eine Kooperation mit Ärzte ohne Grenzen auf Samos, durch Aktivitäten zur Verbesserung der Wasser-, Sanitär-, und Hygienebedingungen in Lagern auf den griechischen Inseln.

Darüber hinaus unterstützt die Caritas ein Notquartier und die Versorgung für alleinstehende, besonders verletzliche Personen auf Lesbos. Dort wurde auch eine Organisation unterstützt, die Maßnahmen zur Sicherheit und Privatsphäre im Camp Kara Tepe errichtet. In Athen ermöglicht die Caritas gemeinsam mit der Caritas Hellas sowie der Caritas Schweiz den Betrieb eines Sozialzentrums, in dem Jobunterstützung, Bildungsmaßnahmen, Rechtsberatung, etc. für geflüchtete Menschen ermöglicht werden.

Autor



Mag. Klaus Schwertner
Geschäftsführerender Direktor Caritas der Erzdiözese Wien,
Magisterstudium „Gesundheitsmanagement“ an der IMC FH Krems

Die Caritas bittet um Spenden auf das Konto

IBAN: AT92 6000 0000 0770 0004,

Kennwort: „Menschen auf der Flucht“.
(Info: www.caritas.at/griechenland)

(C) Beide Fotos - Alea Horst (Fotografin & Helferin

hpsmedia

CareLit®

Gezielte Literatur-Recherche im Gesundheitswesen.

Sie suchen,
wir finden.

www.carelit.de